Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18. **Dienstag, den 23. Januar 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.")

Berlin, den 20. Januar 1900.

Der Reichstag setzte heute die Berathung des Etats des Reichskanzlers fort. Weder Haus noch Tribünen waren irgendwie stark besetzt: es wurde eben kein „Zugstück" aufgeführt. Und doch war die Debatte im Grunde viel wichtiger, als die gestrige, soweit sich diese auf die Interpellation Möller bezog: äußerlich wie innerlich knüpfte sie an den zweiten Theil der gestrigen Sitzung an. Die Erörterungen der Regierungsmänner und der Konservativen über die Frage, ob die Sozialdemokratie eine vorübergehende oder eine dauernde Erscheinung sei, ob sich mehr die Politik des Zugreifens oder die des Abwartens empfehle, wurden fortgesetzt; aus diesem häuslichen Zwist im Lager der Herrschenden entwickelte sich allmählich eine regelrechte Sozialistendebatte.

Im Namen unserer Fraktion hob Bebel mit Recht hervor, daß dieser Austausch von Liebenswürdigkeiten zwischen Agrariern und Gouvernementalen uns im Grunde sehr kalt lasse. Die Sozialdemokratie habe kein Interesse daran, ob man ihr so oder so, auf dem Wege der milden Praxis, oder dem des Ausnahmegesetzes begegne; als nothwendige Begleiterscheinung der kapitalistischen Gesellschaft — sie als solche bezeichnet zu haben, zeuge von der fortschreitenden Einsicht des Grafen Posadowsky — werde sie erst mit dieser verschwinden; nicht später, aber auch nicht eher. Es kam wieder einmal zu einem kleinen zusammenstoße zwischen unserem Redner und dem Präsidenten, der das bekannte Kaiserwort von der vorübergehenden und sich austobenden Erscheinung nicht erörtert wissen wollte, weil dasselbe, wie der Graf-Präsident unter stürmischer Heiterkeit sagte, nicht im „Reichsanzeiger" gestanden habe; dann müsse er auf diesen abonniren, versetzte darauf Bebel unter erneuter Heiterkeit. Als vortrefflichste Partien der vortrefflichen Rede Bebels — der übrigens Niemand aufmerksamer lauschte, als der Reichskanzler, der in unmittelbarer Nähe des Redners Posto gefaßt hatte — sind seine gründliche Abfertigung des Gründers Kardorff, des Sozialistenfeindes und Bleichröder-Freundes, sowie der Hinweis auf den Terrorismus der über Arbeiterterrorismus zeternden Konservativen zu betrachten; der letzteren Stelle folgte lauter Beifall, der sich nicht auf die Bänke der Sozialdemokraten beschränkte.

Hatte gleich bei Beginn der Sitzung der Herr Dr. Hahn in gewohnter Weise über die Noth der Landwirthschaft und die Schlaffheit der Regierung gegenüber der Sozialdemokratie und verschiedene andere Dinge unter dem Himmel und auf der Erden gekräht, so sahen sich nach Bebels Rede noch drei konservative Notabilitäten bemüssigt, nach einander einen Anklageakt gegen die Regierung auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Der erste war der Herr von Kröcher, Präsident des Dreiklassenhauses und Ruser im Streit im Kampfe der Konservativen gegen Hohenlohe. Der geschätzte Herr hatte die unschätzbare Güte, durch den Gebrauch des kleinen und doch so bedeutungsvollen Wörtchens „mindestens" die Staatsstreichgelüste der Herren von der Rechten zuzugestehen: „mindestens von allen verfassungsmäßigen Mitteln" hätte die Regierung Gebrauch machen sollen, um die Zuchthausvorlage durchzudrücken.

„Ihm war kaum das Wort entfahren,
Möcht er's im Busen gern bewahren,
Umsonst . . . . "

Die Linke merkte es sich sofort und wird Gebrauch davon zu machen wissen.

Nach dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses sprach Er, der vom Zipperlein geplagte Sohn seines Vaters; der Vertreter von Jerichow, Fürst Herbert Bismarck. Er empfahl — natürlich — die Politik der entschlafenen väterlichen Durchlaucht als unfehlbar wirksames Rattengift gegen die Sozialistenplage; außerdem verzapfte er einige Kapitel aus dem dritten Bande der Bismarck-Memoiren, die bekanntlich dem Publikum vorab noch vorenthalten bleiben sollen und erging sich in heftigen Angriffen gegen Onkel Chlodwig, in dem die Familie Bismarck einen usurpatorischen Eindringling in das ihr von Gottes- und Rechtswegen zustehende Reichskanzleramt sieht. Dagegen fiel allgemein die verhältnißmäßig schonende Behandlung auf, die er dem Grafen Posadowsky zu Theil werden ließ — sonst befindet sich doch Posa in gleicher Verdammniß mit Chlodwig; will etwa Herbert, nach dem Rezept „theile und herrsche!" verfahren? Das that Vater Otto auch; aber er fing's meist etwas geschickter an als das Söhnchen. — Wenig zu sagen ist über den dritten konservativen Matador, den Dr. Arendt, einen getauften Juden seines Zeichens, obwohl derselbe eine halbe Stunde hindurch über Noth der Landwirthschaft, starke Männer und Silberwährung mauschelte, so würde wenigstens die „Staatsbürger-Zeitung" sagen, wenn es sich um einen anderen Juden und nicht just um ihren lieben Freund Arendt handelte.

Die Reden der Häupter der konservativen Opposition blieben Monologe: Die anwesenden Mitglieder der Regierung erwiesen ihnen nicht die Ehre, darauf zu antworten. Hohenlohe verschwand sogar frühzeitig aus dem Saale, nachdem er in ziemlich wegwerfendem Tone dem Dietrich Hahn ein paar Worte entgegnet hatte. Hat's die Regierung mit den Konservativen verschüttet, so kann sie sich damit trösten, daß sie das Vertrauen des Centrums besitzt, das ihr Herr Lieber mit all' dem Pathos, das ihm zur Verfügung steht, entgegentrug. Auch Herr Hofprediger Stöcker giebt seinen Segen dazu, daß von einer Ausnahmegesetzgebung gegen die Sozialdemokraten Abstand genommen wird. Wird seinen Ausführungen die geistliche Salbe abgestrichen, die er ihnen dick auftrug, so bleibt ein sehr beherzigenswerther Kern übrig, beherzigenswerth nämlich für seine konservativen Ex-Parteigenossen.

Für die Erheiterung des Hauses, für welche gestern Herr Liebermann gesorgt hatte, trug heute Herr v. Kardorff Sorge. Derselbe stellte den seligen Bleichröder als das Muster eines guten Christen hin, der sich selbst dann noch für Bismarck erwärmt habe, als es nichts mehr bei demselben zu verdienen gab. Wie rührend!

Den Rest des Tages füllte eine Agrardebatte aus. Eine ganze Brigade agrarischer Redner aus dem Konservativen- und dem Centrumslager zog gegen den freisinnigen Kleinbauern Steinhauer in's Feld: der beste Beweis dafür, wie trefflich manche der Ausführungen des genannten Herrn gesessen haben. Nach fünfstündiger Sitzung vertagte sich das Haus auf Montag. An diesem Tage wird die zweite Lesung des Etats durch die erste Berathung der Novelle zur Unfallversicherung unterbrochen werden.

---

131. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Fürst Hohenlohe, Graf Posadowsky, Graf Bülow, v. Nieberding.

Die zweite Etatsberathung wird beim Spezialetat für den Reichskanzler und die Reichskanzlei beim Titel „Reichskanzler" fortgesetzt.

Dr. Hahn (Wildk.): Nicht gegen die Aufhebung des Verbindungsverbots, sondern gegen die Art und Weise, wie die Regierung die Angelegenheit behandelt hat, haben meine Freunde Einwendungen gemacht. Bedauerlich ist, daß über die gestrige Interpellation keine Besprechung stattgefunden hat. Das beweist, daß die Volksstimmung, die durchaus nicht englandsfreundlich ist, nicht zum Ausdruck gekommen ist. Ganz besonders zu beklagen ist, daß die jetzige Wirthschaftspolitik nicht unabhängig ist von der auswärtigen Politik, wie es unter dem Fürsten Bismarck der Fall war. Das zeigt sich besonders in unserem Verhalten Nord-Amerika gegenüber. Ueberhaupt können wir dem Reichskanzler unser Vertrauen für die Handhabung der Wirthschaftspolitik nicht aussprechen. In den Kreisen der deutschen Landwirthe ist daher eine Mißstimmung gegen die Regierung entstanden, die sich schon in Abneigung gegen die Vermehrung der Flotte ausspricht. Wenn man für die nationale Politik von den Landwirthen Opfer verlangt, so muß man auch ihre Wünsche erfüllen. (Bravo rechts.)

Reichskanzler Fürst Hohenlohe stellt fest, daß in der Resolution des Bundes der Landwirthe im Hannoverschen ausdrücklich gesagt wurde, daß er Deutschland zu einem Industriestaat machen wolle, indem er über die Landwirthschaft hinwegginge.

Bebel (SD.): Einige Bemerkungen des Staatssekretärs Grafen von Bülow könnten nach außen hin den Glauben erwecken, als wenn die Sozialdemokratie das Unterschreiben der Interpellation abgelehnt hätte. Wir haben gar keine Erklärung abgeben können, weil wir von den Interpellanten gar nicht gefragt worden sind. — Es war vorher die Rede davon, daß die Engländer durch Spionenriecherei zu der Beschlagnahme deutscher Schiffe veranlaßt worden sind. Wir Sozialdemokraten haben die Wirkung solcher Provokationen durch Spione kennen gelernt. Es scheint, als ob durch eine Nachricht des „Hannoverschen Courirs", daß 30 000 deutsche Gewehre auf dem Wege über China nach Transvaal verschickt seien, eine Nachricht, die in das Ausland gekommen ist, sich mancherlei erklären läßt, was sonst schwer zu verstehen ist. Ich würde gar nicht auf die Debatte eingehen, wenn wir nicht provozirt worden wären, aber bekanntlich kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. (Heiterkeit.) Ich hätte nicht vermuthet, daß sich eine Sozialistendebatte aus der Berathung des Auswärtigen Amtes entspinnen würde.

Präsident Graf Ballestrem macht den Redner darauf aufmerksam, daß der Etat des Reichskanzlers und nicht der des Auswärtigen Amtes auf der Tagesordnung steht.

Bebel (fortfahrend): Auch beim Etat des Reichskanzlers stand eine Sozialistendebatte kaum zu erwarten. Namentlich hat uns Herr von Kardorff provozirt, der ja den Fall des Sozialistengesetzes noch immer nicht verschmerzen kann. Uebrigens wird er doch kaum behaupten können, daß Fürst Bismarck mit seinem Sozialistengesetze größere Erfolge als mit dem Kulturkampfe erzielt habe. Durch den letzteren hat er das Zentrum zu einer ausschlaggebenden Partei gemacht und durch das erstere hat er mächtig zu der Ausbreitung unserer Partei beigetragen. (Sehr richtig! links). 1881 wurden 312 000, im Jahre 1890, als noch das Sozialistengesetz bestand, 1 428 000 Stimmen für unsere Partei abgegeben. (Zuruf rechts). Gewiß, meine Herren, auch nachher ist die Sozialdemokratie gewachsen; 1898 fielen 2 125 000 Stimmen auf unsere Partei, was einen Zuwachs von 50 Prozent gegenüber 1890 bedeutet; und bei den nächsten Wahlen wird unsere Stimmenzahl bedeutend steigen. — Ob Sie ein Sozialistengesetz machen oder nicht, ist uns deshalb sehr gleichgültig, ja viele meiner Freunde haben Sehnsucht nach einem solchen, (Lachen rechts), denn in jener Zeit wurde unser Muth und unsere Opferwilligkeit ganz besonders angestachelt. Beliebt es Ihnen, ein Tänzlein zu wagen, so spielen Sie nur auf; wir sind bereit. (Sehr gut! bei den Soz.) Wieder ist von dem Terrorismus die Rede, den wir ausüben sollen. Ich möchte nur wissen, mit welchen Mitteln wir diesen Terrorismus ausüben sollen, während doch Ihnen und nicht uns alle Machtmittel des Staates, Gesetze, Polizei und Richter zur Verfügung stehen. Besäßen wir diese Macht, besäßen wir außerdem die Absicht, sie in dem Sinne zu gebrauchen, den Sie uns unterschieben, so würden wir doch schon längst alle Arbeiter in unsere Arbeit hineingezwängt haben. Uebrigens, selbst wenn wir diese Macht hätten, wir würden sie eben nicht in dieser Weise gebrauchen; uns liegt nichts an Leuten, die nicht freiwillig zu uns kommen. (Lachen rechts). Wenn irgend eine Partei gegen die Arbeiter Terrorismus ausübt, so ist es sicher die konservative. (Sehr richtig! auf der ganzen Linken). Denken Sie an die Beherrschung der Wahlen, an die Verhinderung der Koalitionsfreiheit, an die Angriffe auf die Freizügigkeit, an die Gesindeordnung, die besser eine Sklavereiordnung hieße! (Unruhe rechts; sehr richtig links). Man hat auf der Rechten die Regierung wegen Aufhebung des Verbindungsverbotes angeklagt. Graf Posadowsky erwiderte sehr richtig, die Regierung sei aus sittlichen Motiven verpflichtet gewesen, ihr Versprechrn zu halten. Hätte sie nur nicht drei Jahre damit gewartet! — Auf alle Fälle war die Aufhebung des Verbindungsverbots eine politische Nothwendigkeit. Falsch aber ist, wenn behauptet wird, daß wir von dieser Aufhebung irgendwie großen Vortheil gehabt hätten. Uns hätte vielmehr die Aufrechterhaltung des Verbots mehr genützt, die uns mit einer Fülle von Agitationsmaterial versehen hätte. Haben Sie in unserer Presse irgendwelche Genugthuung über die Gestattung der Verbindung beobachtet? Einstimmig hat unsere Fraktion es abgelehnt, eine Aenderung unserer — wie Sie wissen, sehr guten — Organisation vorzunehmen. Wenn, nebenbei gesagt, Herr v. Kardorff von dem Reichtum unserer Partei spricht, so steht es Ihnen ja frei, sich in Ihren Parteien unsere Opferwilligkeit zum Muster zu nehmen. Der Herr Reichskanzler hat sich auf die Aeßerung des Kaisers bezogen, wonach die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung ist, die sich austoben muß. Was das Toben betrifft, so können das die Herren von der Rechten besser, wie heute wieder die Rede des Herrn Dr. Hahn bewiesen hat (Unruhe rechts; sehr gut! links). Eine vorübergehende Erscheinung ist nun die Sozialdemokratie allerdings, genau so, wie auch die Hohenzollerndynastie eine solche ist (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das einzig Bleibende in der Welt ist eben der Wechsel. Gewiß wird die Sozialdemokratie verschwinden; doch erst dann, wenn sie ihre Ziele erreicht hat. Also vorläufig kann man ohne Verkennung der modernen Entwickelungstendenzen nicht mit einem baldigen Verschwinden rechnen. Das gebe ich gern zu; erträglicher als Ausdrücke wie „eine Rotte von Menschen, die nicht werth sind, den Namen Deutsche zu tragen" ist die Bezeichnung als „vorübergehende Erscheinung" gewiß. Ich nehme an, daß, nachdem der Herr Reichskanzler sich mit dieser Aeußerung des Kaisers einverstanden erklärt hat (Glocke des Präsidenten)

Präsident Graf Ballestrem: Sie dürften wohl auf die Worte des Reichskanzlers Bezug nehmen; aber nicht auf die des Kaisers: denn dieselben haben nicht im „Reichs-Anzeiger" gestanden. (Stürmische Heiterkeit.)

Bebel (fortfahrend): Da muß ich wohl auf den „Reichs-Anzeiger" abonnieren, um immer genau zu wissen, was darin steht. (Erneute Heiterkeit.) Ich wollte eben sagen, daß nach der gestrigen Aeußerung des Herrn Reichskanzlers Aussicht vorhanden zu sein scheint, daß wir nicht alsobald wieder mit Umsturz- und Zuchthausvorlagen regaliert werden. Wie sich Graf Posadowsky die Entwicklung des Sozialdemokratie vorstellt, so ist es nicht gegangen. Freilich ist die Sozialdemokratie ein Produkt der kapitalistischen Entwicklung und nimmt in dem Maaße zu, wie infolge dieser Entwicklung immer größere Massen ins Proletariat herabsinken. Die Gewerbezählung von 1892—1896 zeigt eine erhebliche Abnahme selbstständiger Existenzen in der Industrie. Der Proletarier haben in demselben Zeitraum um 2 Millionen zugenommen. Mit allen diesen Maßnahmen wirthschaftspolitischer Art können Sie hiergegen nichts thun. Graf Posadowsky sagte, man müsse die berechtigten Wünsche der Arbeiter erfüllen. Die Ansichten darüber, was berechtigte Wünsche seien, sind sehr verschieden. Das Endziel, die soziale und wirthschaftliche Gleichstellung aller Arbeiter läßt sich mit den bis heute angewendeten Mitteln nicht erreichen. Führen Sie das allgemeine direkte Wahlrecht in den Einzelstaaten ein, führen sie die von uns vorgeschlagene Arbeiterorganisation ein, dann werden wir weiter reden. Befriedigt freilich sind wir dann immer noch nicht. (Große Heiterkeit.) Der Herr Abg. v. Kardorff hat der Regierung vorgeworfen, sie

habe vor der Sozialdemokratie kapitulirt. Unser Bestreben ist das allerdings (Heiterkeit), aber wir haben noch nichts davon bemerkt. — Der Vorwurf, der Reichskanzler habe das Reich in einen kapitalistischen Staat verwandelt, ist ungerecht. — Der Gedanke für die Schutzpolitik einzutreten, ist dem Herrn v. Kardorff, der sich rühmt, einer der ersten gewesen zu sein in dieser Beziehung, erst von dem seeligen Bleichröder eingegeben worden. Die Interessen des Großkapitals verlangten damals die Schutzpolitik. Unter der Schutzpolitik wurde das Großkapital treibhausmäßig gepflegt und die Antisemiten merkten in ihrer Geistesunwissenheit (Heiterkeit) garnicht, daß sie dem Ruin des Handwerkerstandes vorarbeiten, wenn sie die Schutzzollpolitik unterstützen. Hand in Hand ging mit Schutzzollpolitik die Agrarpolitik. Fürst Bismarck gab der Schutzzollpolitik seine Unterstützung einmal, weil er sich selbst für berufen hielt, agrarische Interessen zu vertreten, dann aber auch, weil er durch die Schutzzollpolitik Mittel zu Heer- und Marinerüstungen bekam. Der Vorwurf, die kapitalistische Entwickelung ins Leben gerufen zu haben, trifft den Reichskanzler nicht. Die Gewerbezählung ergab, daß die von Landwirthschaft lebende Bevölkerung von 1882—1895 um ¾ Millionen zurückging, während die von Gewerbe und Industrie, Verkehr und Handel lebende Bevölkerung sich um 5½ Millionen vermehrte bei einer Zunahme der Gesammtbevölkerung um ca. 6 Millionen. Daran hat aber auch Fürst Bismarck keine Schuld, das ist die natürliche Entwickelung aller fortgeschrittenen Kulturländer. Um diese Entwickelung auf ihre Höhe zu bringen, werden wir alles thun, um das zu bekämpfen, was zum Schaden der Arbeiterschaft gefördert wird. Die große Mehrheit der Interessenten steht heute schon auf unserer Seite, wenn das auch in diesem Hause noch nicht so recht zum Ausdruck kommt. Herr von Kardorff hat sich Anfang der siebenziger Jahre an der Gründung verschiedener Bergbauunternehmungen betheiligt. Er bestreitet das jetzt. In einem Brief von 1878 oder 79 hat er aber erklärt, er habe sich an diesen Gründungen betheiligt, um die Mittel zu bekommen, seine politische Stellung hier auszufüllen, er der Gegner der Diäten! Freilich seine Stellung als Aufsichtsrath in der oberschlesischen Zinkhüttengesellschaft bringt ihm mehr ein, als die Diäten für vielleicht 200 Sitzungen jährlich! (Hört, hört! links.) Aber als am 4. April und 10. Mai 1873 hier große Debatten über die Betheiligung an der Gründungsperiode stattfanden, da erklärte Herr von Kardorff die Börse für den Magen, der den Umlauf der Säfte vermittele. (Große Heiterkeit.) Heute bekämpft derselbe Herr die Börse. Ist die kapitalistische Entwickelung die Grundlage für die Entwickelung der Sozialdemokratie gewesen, so hat Herr von Kardorff diese Entwickelung nach Kräften unterstützt. Er hat ehrlich mitgearbeitet, daß die Sozialdemokratie stark geworden ist. Wir wünschen ihm zu seiner weiteren Thätigkeit von Herzen Glück. (Heiterkeit und Bravo! bei den Sozialdem.)

v. Kröcher (K.): Ich möchte zunächst mit einigen Worten auf die gestrigen Aeußerungen des Reichskanzlers eingehen, die Sozialdemokratie sei eine vorübergehende Erscheinung. Wenn das auch der Fall wäre, so birgt sie doch immerhin gewisse Gefahren in sich, der der Reichskanzler begegnen sollte. Die verbündeten Regierungen haben leider in den letzten Jahren die Sozialdemokratie nur gefördert. War man nicht entschlossen, ein Gesetz wie das zum Schutze der Arbeitswilligen durchzuführen, mindestens mit den durch die Verfassung gebotenen Mitteln — — (Lebhafte Zurufe links: Mindestens? Mindestens? Staatsstreichler!) Nee, nee, Sie locken mich nicht raus! (Große Heiterkeit) — — dann hätte man die Vorlage besser gar nicht eingebracht. Man wirft uns vor, wir hätten nicht gewünscht, daß der Reichskanzler sein Versprechen über die Aufhebung des Verbindungsverbots einlöse. Wir bedauern nur, daß er es überhaupt gegeben hat. Die Politik ist allerdings die Kunst des Möglichen. Aber Männer wie Friedrich der Große und Bismarck hielten eben mehr für möglich als einzelne Herren heute. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Fürst Herbert Bismarck (wildkons.): Abg. Bebel hat behauptet, der erste Reichskanzler habe sich mit dem Sozialistengesetz keine Lorbeeren errungen. Wenn dieses Gesetz nicht die erhoffte Wirkung hatte, so ist der damalige Reichstag schuld, der es wesentlich abgeschwächt hat. Nicht alle, die heute sozialdemokratisch wählen, sind Sozialdemokraten aus Ueberzeugung. Fürst Bismarck war übrigens durchaus für die Verlängerung des Sozialistengesetzes, wie Herr v. Stumm bezeugen kann. Wenn Herr Bebel meint, ein neues Sozialistengesetz würde wiederum zur Stärkung seiner Partei beitragen, so müßte er doch logischerweise selbst ein solches Gesetz einbringen. (Lachen links.) Für die Arbeiter ist bei uns viel geschehen. Das treibende Mittel war bei Fürst Bismarck keineswegs sein Streben, Geld für das Heer zu schaffen, sondern ihn trieb sein warmes Herz für das gemeine Volk. Der Herr Reichskanzler hat gestern von Gesetzentwürfen der Konservativen gesprochen, die an die Wand gemalt und dann vom Reichstag abgelehnt seien. Ich weiß nur, daß der Herr Reichskanzler sich in solcher Lage befindet. Sehr richtig!) Es ist ihm sogar dreimal so gegangen. (Sehr richtig! rechts.) Die Zuchthausvorlage bezeichnete er als das Mindestmaaß dessen, was gefordert werden müsse. Schließlich wurden aber alle Paragraphen unter Gelächter abgelehnt und der Rest war Schweigen. (Sehr wahr! rechts.) — Der Herr Reichskanzler hat die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung genannt. Vorübergehend ist alles, jede Wassersnoth, jede Feuersbrunst, es kommt nur darauf an, was übrig bleibt. (Sehr richtig! rechts.) Die gestern vom Bundesrathstisch aus entwickelten Theorien wären richtig, wenn die Sozialdemokraten die Möglichkeit zugeben würden, sich in eine radikale Reformpartei umzumausern und unsere monarchische Verfassung anzuerkennen. Das thut sie aber nicht. Redner verbreitet sich des weiteren über den Ruhm seines Vaters und lobt die Bulowsche auswärtige Politik, die ganz in den Bahnen Bismarcks wandele. Es wäre gut, wenn der Reichskanzler auch in der inneren Politik Bismarcks Bahnen gehen wollte. (Beifall rechts.)

Dr. Lieber (Z.): Uns sind die Narben dieser Bismarckschen Politik zu unauslöschlich auf den Leib geschrieben worden, als daß wir eine Wiederaufnahme derselben wünschen sollten. (Sehr wahr! im Zentrum.) Was die Bekämpfung der Sozialdemokratie anlangt, so sind wir grundsätzliche Gegner jedes Ausnahmegesetzes. Es kann nichts Schlimmeres geben als solche Angriffe der Konservativen gegen die Regierung, wie sie jetzt erhoben werden. Die Herren scheinen damit unzufrieden zu sein, daß Fürst Hohenlohe sich parlamentarisch zu regieren vermißt. Dem Herrn Reichskanzler gebührt aber unser Dank, daß er angesichts der bedrohlichen äußeren Lage nicht zu einem Konflikt im Innern treibt. Wir sind bereit, ihn und seine Regierung zu unterstützen, nicht nur in der äußeren, sondern auch in der inneren Politik. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Steinhauer (FVg.): Der Bund der Landwirthe übertreibt die schwierige Lage der Landwirthschaft durchaus. Er hat auch sehr wenig freiwillige Mitglieder unter den Kleinbauern, da Groß- und Kleinbauern nur wenig Interessen gemeinsam haben. Der Kleinbauer hat kein Interesse an hohen Getreidepreisen, da er kein Getreide zu verkaufen hat, er muß oft noch selbst welches kaufen. Wenn der Bund nicht behördlich unterstützt wäre, würde er auch bei den Wahlen nicht solche Erfolge haben. (Sehr gut! links.)

Dr. Arendt (RP.): Mit der auswärtigen Politik des Herrn Reichskanzlers sind wir einverstanden, nicht aber mit seiner Behandlung wirthschaftlicher Fragen. Wir sind mißgestimmt über die Behandlung der Sozialdemokratie durch die Regierung. Herr Lieber hat dem Reichskanzler für sein parlamentarisches Regieren gedankt. Bei der Maßregelung der Landräthe ist der Reichskanzler aber nicht parlamentarisch verfahren. Die Gefahr der Sozialdemokratie liegt darin, daß sie eine dauernde Erscheinung ist, daß sie eine dauernde Entfremdung der Arbeitermassen von dem anstrebt, was uns als die höchsten Güter der Kultur erscheint. Die zeitliche Begrenzung war der Hauptfehler des früheren Sozialistengesetzes, ein solches Gesetz müßte ein für alle Mal gegeben werden. Redner verbreitet sich über die Kanalfrage und kommt zum Schluß auf die Währungsfrage, wobei er gegen die gestrige Erklärung des Reichskanzlers polemisirt. Für die Flottenvorlage werden wir trotz alledem stimmen. Die Regierung und die konservativen Parteien müssen sich doch immer wieder zusammen finden. Wir fordern aber eine feste Regierung. (Bravo! rechts.)

Stöcker (Wildk.): Der Hetze gegen England kann ich mich nicht anschließen, denn ich weiß, daß auch in England die besseren Elemente mit dem Kriege gegen Transvaal nicht einverstanden sind. — Ich habe das Umsturzgesetz, das Vereinsgesetz und das Arbeitswilligengesetz bedauert, weil ich diese Gesetze für geeignet halte, die Sozialdemokratie stark zu machen. — Herr v. Miquel hat gesagt, der Kaiser brauche keine Rathgeber. Wenn bei solchen Vorlagen, wie die Flottenvorlage, Arbeitswilligengesetz u. s. w., die soviel Geldmittel erfordern, die Minister nicht vorher mit dem Kaiser sprechen, so weiß ich nicht, wohin wir mit unserem parlamentarisch konstitutionellen System hinkommen sollen. Wir alle wollen die Sozialdemokratie bekämpfen. Nur wenn die Arbeiter mit größter Unparteilichkeit behandelt werden, sodaß sie das Gefühl der Gleichberechtigung haben, kann die Sozialdemokratie überwunden werden. — Die Thatsache, daß sich die Sozialdemokraten gemausert haben, steht fest. Das hat ganz deutlich der letzte Parteitag in Hannover bewiesen. Man hört nicht mehr soviel von Revolution sprechen. Der Haß gegen die Religion ist nicht mehr so ungezügelt. — Graf Posadowsky hat in seiner Geburtsgeschichte der Sozialdemokratie wichtige Faktoren nicht erwähnt, vor allem, daß die Regierung viel zu spät die Bedeutung der ganzen Arbeiterbewegung erkannt hat. Von 1863, dem Auftreten Lassalles, bis zu den Attentaten 1873 ist nichts geschehen. Der Gründerkrach nach dem Kriege hat der Sozialdemokratie viel genützt. Der Kulturkampf, der gewiß nicht irreligiös gemeint war, ist von Leuten, die ein Interesse an der Irreligiösität hatten, benutzt worden, den Leuten den letzten Glauben zu nehmen. (Sehr richtig im Centrum.) Die Schuld an dem Wachsen der Sozialdemokratie liegt auf allen Klassen und Berufen. In England hat man sich der Sozialdemokratie erwehren können vor allem dadurch, daß sich die gebildeten Kreise der kleinen Leute angenommen haben. In den höheren Kreisen muß bei uns ein viel größeres Bewußtsein für sittliche und nationale Pflicht Platz greifen, sonst können wir die Sozialdemokratie nicht bekämpfen. Ich mache die Zerrissenheit, die Unzufriedenheit, den Mißmuth dafür verantwortlich, daß Deutschland so sehr unter der Sozialdemokratie leidet. Schuld daran ist aber auch das Judenthum. Man geht immer gegen die Arbeiter vor. Warum nicht gegen die Leute, die hinter ihnen stehen, die Juden? Das Zentrum leistet in der Bekämpfung der Sozialdemokratie Ausgezeichnetes. Herrn Liebers Aeußerung, Centrum und Sozialdemokratie scheide sich wie Feuer und Wasser, mag in der Theorie zutreffen. Wenn aber beide Parteien in Bayern organisch zusammengehen, so entsteht eben, was bei der Mischung von Feuer und Wasser zu entstehen pflegt: Dampf, und Dampf ist ein sehr gutes Beförderungsmittel. (Große Heiterkeit.) Ich habe mit Freuden in der Sozialdemokratie eine Entwicklung zum Bessern wahrgenommen. Ich glaube deshalb an die Wahrheit des Wortes von der vorübergehenden Erscheinung und hoffe, die Sozialdemokratie wird sich zu einer radikalen Arbeiterpartei entwickeln, die mit uns zusammen zum Wohle des Volkes arbeiten kann. (Vereinzelter Beifall.)

Graf v. Bernstorff-Uelzen (Weife) sieht die Hauptschuld an dem Wachsen der Sozialdemokratie in den Unterdrückungsmaßregeln, unter denen die Arbeiter zu leiden haben.

Klose (Z.): Den Bauern geht es heute keineswegs besser als früher. Wenn irgend ein produktiver Stand in der gleichen Noth wäre, würde er sich ebenfalls beklagen. (Sehr richtig! rechts.)

v. Kardorff (Rp.): Ich habe gestern nur gesagt, daß das Kapital in internationalen Unternehmungen leicht geneigt ist zu vergessen, daß eine Interessengemeinschaft zwischen ihm und der heimischen Industrie und Landwirthschaft besteht. Herrn Bleichröder achte ich sehr hoch, weil er im Gegensatz zu vielen Christen Fürst Bismarck auch dann noch Freundschaft gehalten hat, als er nichts mehr an ihm verdienen konnte. (Stürmische Heiterkeit.) Das ist eine Thatsache! (Erneute große Heiterkeit.) Herr Bebel hat mich wieder als Gründer der Laurahütte bezeichnet. Ich habe dies schon einmal zurückgewiesen. Ich bin erst später Mitglied des Aufsichtsraths geworden. Dem Aufsichtsrath der Hibernia gehöre ich leider nicht an. (Große Heiterkeit. Rufe: Leider!?) Nach den persönlichen Angriffen des Herrn Bebel muß ich annehmen, daß ihm eine sachliche Erwiderung auf meine Ausführungen nicht möglich war.

Frhr. v. Wangenheim (B. d. L.): Die Rede des Herrn Steinhauer kann der Bund der Landwirthe nur begrüßen, sie bietet ihm ausgezeichnetes Agitationsmaterial.

Steinhauer (FVg.): Der Bund der Landwirthe benutzt die kleinen Bauern nur als Stimmvieh. Wenn es dem Bauern wirklich so schlecht geht, dann sollten sie doch ihr Gut verkaufen und Gewerbetreibende werden. Beweisen Sie (nach rechts) mir einmal, daß Sie jemals etwas für den Kleinbauern gethan haben. Die Mehrzahl der Kleinbauern — bei dieser Behauptung bleibe ich — hat in den letzten Jahren ihre Lage verbessert.

Schrempf (K.) meint, die Lage der mittleren und kleinen Bauern in Süddeutschland sei schlecht. Der Bund der Landwirthe habe in Württemberg 13000 Mitglieder, ein Beweis, daß er nicht den Interessen der Junker diene. Wollte Herr Steinhauer in einer Bauernversammlung vortragen, was er heute hier gesagt hat, er würde sein blaues Wunder erleben. (Beifall rechts.)

Damit schließt die Diskussion.

Der Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei wird bewilligt.

Sächs. Geh.-Rath Fischer kommt außerhalb der Tagesordnung mit Erlaubniß des Präsidenten auf die Angriffe des Abg. Sachße gegen die sächsischen Bergbau-Inspektoren zurück. Er habe über die speziellen Angaben Sachßes amtlichen Bericht eingefordert, woraus zweifellos hervorgehe, daß der Abg. Sachße mystifizirt worden sei. Er gäbe dem Abgeordneten den guten Rath, sich bessere Vertrauensleute zu beschaffen.

Singer (SD.) (zur Geschäftsordnung.) Den Rath, sich bessere Vertrauensleute zu beschaffen, wird wohl Kollege Sachße solange nicht acceptiren können, als er nicht die Vertrauensleute der Regierung kennt und nicht weiß, ob deren Angaben richtig sind.

Hierauf tritt Vertagung ein.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Erste Lesung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz.)

Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen die Flottenvorlage. Der „Frankf. Ztg." wird aus Straßburg i. E. berichtet: Wie der in Kolmar erscheinende klerikale „Elsässische Courier" mittheilt, werden sämmtliche zur elsaß-lothringischen Gruppe gehörigen Reichstags-Abgeordneten gegen die Flottenvorlage stimmen.

Ueber die Stellung, welche das Zentrum zu der Flottenvorlage einnehmen wird, ist noch immer nicht Klarheit geschaffen. Wie sich aus den Aeußerungen der Zentrumspresse schließen läßt, wird die Opposition der Partei besonders bei der Kostendeckungsfrage scharf einsetzen. Das leitende Organ der rheinischen Zentrumspartei, die „Köln. Volksztg." schreibt:

„Er scheint undenkbar, daß es ohne neue Steuern abgehe, zumal da der Vorschlag, die neuen Schiffe auf Anleihen zu bauen, grundsätzlich verworfen werd muß. Mit der Bestimmung des Flottengesetzes, daß die Meh kosten nicht durch neue indirekte Reichssteuern auf Gegenstän des Massenbrauches beschafft werden dürfen, ist die Deckungsfra noch in keiner Weise gelöst; diese Bestimmung stellt blos ei Schranke nach der einen Seite hin auf. Wenn die Flottenfreun ehrlich heraussagen wollten, wie sie die Kosten aufzubringen g denken, würde die Flottenfreundlichkeit an manchen Stellen wo stark abgekühlt werden. An diesem Punkte ist im Reichstage v Allem anzusetzen."

Ebenso schreibt die „Germania":

„In der neuen Flottenvorlage würde der alte Deckung paragraph ein absoluter finanzpolitischer Anachronismus u geradezu ein Unsinn sein. Darum muß auch die Deckung frage in der neuen Flottenvorlage eine neue Formulirung finde die nicht mehr mit einer bloßen Eventualität, sondern mit ein unabweisbaren Nothwendigkeit neuer Ste ern rechnet. Angesichts dieser unabwendbaren Nothwendigke kann und muß man vom Bundesrath verlangen, daß er in d „Novelle" zum Flottengesetz auch die Deckungsfrage, aber nic unter dem Gesichtspunkte von Eventualitäten, die ihre thatsäc lichen Voraussetzungen vollkommen verloren haben, und nic mit Anleihen — auf diesen Weg der Deckung wird sich d Majorität des Reichstags niemals einlassen — sonde in positiven Steuervorschlägen zu einer befried genden Erledigung zu führen sucht."

Wenn die Deckungsfrage gelöst wird, scheint also da Zentrum die geforderten Schiffe bewilligen zu wolle Aber wer weiß, ob nicht Herr Lieber schließlich auch no in der Kostenaufbringungsfrage mit sich reden läßt.

Ein Flotten-Bubenverein hat sich, wie der Karls ruher „Volksfreund" berichtet, an der Oberrealschule i Freiburg i. B. gebildet und zählt bereits 390 Mi glieder. Der Verein führt den Namen „Schülerabthe lung des Deutschen Flottenvereins" und umfaßt al Klassen der Anstalt. Der Verein scheidet sich in Klasse verbände, und es wird der Beitrag auf monatlich mind stens 5 Pfennige festgesetzt. Alljährlich in der Genera versammlung finden Vorträge von Schülern der obere Klassen statt, um allmählich mit der Flottenfrage vertra zu machen und „der Jugend die Aufgaben des deutsche Volkes, eine starke Flotte zu schaffen, ans Herz zu legen. Jetzt fehlt nur noch die Organisation der Kinder garten und Säuglinge für die Flotte.

Der „Ostmarkenverein" der „Hakatisten" hat diese Tage ein Kriegsrath abgehalten, in welchem eine Ver schärfung des Kampfes gegen die Pole befürwortet wurde. Auf Anregung von Dr. Hansemann wurde beschlossen, „eine Eingabe an das Staatsministeriu zu machen, in der Stellung genommen werden so gegen eine etwaige Seßhaftmachung russisch polnischer Arbeiter. Ferner wurde einstimmi Beschluß gefaßt, durch Eingaben an die Staats regierung und Kundgebungen in der Presse dara hinzuwirken, daß gegen die zunehmende Polengefahr b sondere Maßregeln auf gesetzgeberischem und dem Ver waltungswege ergriffen werden. Dahin würden gehören

1. Erweiterung und Ausbau des Amtssprachen-Gesetze vom 28. August 1876 durch ein Gesetz, in dem u. A. zu b stimmen wäre, daß in allen öffentlichen Versammlungen, Vereinen, im öffentlichen Verkehrsleben (Laden- und Firme schilder, Aufschriften auf Straßenbahnwagen u. s. w.), in de Satzungen und Protokollen aller Banken, Genossenschaften u ähnlicher Institute nur die deutsche Sprache g braucht werden darf.
2. Schaffung eines besonderen polnischen Vereins gesetzes.
3. Aufhebung des polnischen Sprachunterrichts a höheren Schulen.
4. Aufhebung des fakultativen polnischen Schreib- und Le unterrichts an den Volksschulen.
5. Ertheilung des Religionsunterrichts in deutsch Sprache auch auf der Unterstufe.
6. Grundsätzliche Ausschließung der Polen von der A stellung als Beamte in den gemischtsprachigen Provinzen.
7. Abänderung des Preßgesetzes z. B. dahin, daß alle po tischen Zeitungen und Zeitschriften, die in anderer als deutsch Sprache erscheinen, nebenher einen deutschen Te zu führen haben.

Es genügt zur Kennzeichnung des Polenkollers, wen man diese Vorschläge niedriger hängt.

Ueber die Einwirkung der Thätigkeit öffentlich Arbeitsnachweisstellen auf den Geschäftsbetrieb der ge werbsmäßigen Gesinde- und Stellen vermittler theilt der preußische Gewerbeaufsichts beamte für den Bezirk Köln in seinem Jahresbericht mit

„Das Vorgehen der Arbeitsnachweisanstalt hat auf de Gebiete der hiesigen gewerbsmäßigen Stellenvermittelung ein gänzlichen Umschwung hervorgerufen; so z. B. inseriren fast al Stellenvermittler, daß Dienstmädchen nunmehr keine Einschreib gebühr zu entrichten haben, andere bieten ganz kostenfreie Ve mittelung sowie kostenloses Logis bis zur Erlangung ein Stelle an u. s. w. Erfreulicherweise genießt die weibliche A theilung der Anstalt allgemeines Vertrauen, und die Nachfra seitens der Herrschaften ist so stark, daß stellensuchende Dien mädchen durchaus nicht mehr auf gewerbsmäßige Stellenvermit ler angewiesen sind."

Aehnlich bemerkt der Aufsichtsbeamte für den Bezi Hessen I, daß die Benutzung der Centralanstalt fü Arbeits- und Wohnungsnachweis in Darmstadt fü Dienstboten unentgeltlich und diese Einrichtung wohl ge eignet ist, die Nachtheile der theueren Privat Stelle vermittelung zu umgehen. Auch das städtische Arbeits amt in München weiß von ähnlichen erfreulichen Er fahrungen zu berichten. Den stärksten Impuls würd diese Entwickelung durch Annahme des Antrages Roesic auf Einführung obligatorischer kommunaler und u parteiischer Arbeitsnachweisstellen in Städten über 2000 Einwohnern erhalten.

Kleine politische Nachrichten. Die 18. Kommissio des Reichstags setzte Sonnabend die Berathung d Novelle zum Münzgesetz fort. Artikel 4 bestimmt, d Artikel 4 des Münzgesetzes dahin abzuändern ist, daß fortan fü 10 Mk. der Gesammtbetrag der Reichssilbermünzen für den Ko der Bevölkerung 14 Mk. nicht übersteigen soll. Auf Antrag d Abg. Herold (Zentrum) wurde statt „vierzehn" gesetzt „fünfzehn Die weitere Berathung über Artikel 4, der für Neuprägungen d Einziehung von Landessilbermünzen vorschreibt, wurde auf Mont vertagt. — Die „Freis. Ztg." schreibt: „Abg. Frhr. v. Zedli ist wieder als Mitarbeiter bei der „Post" angenommen worden u erhält wie früher 25 Mk. für einen Leitartikel und 12½ Mk. f

ein Entrefilet." — In Sachen des Militärbefreiungsprozesses wurde, wie man der „Volksztg." aus Elberfeld schreibt, die Haushälterin eines der Hauptangeklagten verhaftet. Mit der „Pillenaffaire" Serie II, die nach Erledigung des ersten Prozesses das Gericht beschäftigen und gewisser Vorkommnisse wegen, über die noch nicht geredet werden kann, noch größere Sensation hervorrufen wird, wird auch die Anwesenheit dreier höherer Offiziere am Landgerichte in Elberfeld in Verbindung gebracht. — Petersburger Blättern zufolge dürfen von nun an in Rußland Soldaten jüdischen Glaubens zu Unteroffizieren befördert werden. Das Recht, diesen Rang einzunehmen, wurde den Juden im Jahre 1885 entzogen. — Von Rußlands Vormarsch in Asien wird den Londoner „Times" aus Teheran vom 18. d. M. gemeldet: Nach einer Depesche aus Mesched hat der russische Konsul sich trotz des rauhen Wetters nach Sristan begeben. Briefe, die bei Armeniern in Mesched eingingen, melden, daß 30 000 Mann Truppen von Tiflis kommend Aschabad passirten und nach Kuschk weitergehen. Es sei auch ein russischer Vertreter am Hofe des Emirs von Afghanistan ernannt und es empfehle sich für die Armenier, zu Handelszwecken nach Afghanistan zu kommen. — Der schwedische Reichstag wurde am Donnerstag vom König eröffnet. — Die Gewaltsjustiz von Montjuich wird ihre Vertuschungstaktik nicht ungestört durchführen. In Barcelona trat Freitag ein Komitee für eine internationale Protestversammlung gegen die Nichtrevision des Prozesses von Montjuich zusammen. Die internationale Protestversammlung wird in Marseille stattfinden. Inzwischen freilich müssen die unschuldigen Opfer einer parteiischen Justiz weiter in jeder Menschlichkeit hohnsprechenden Gefangenschaft schmachten. — Ein weiteres carlistisches Waffenlager ist in der Kirchhofskapelle von Abadianes entdeckt worden. Verhaftungen sind erfolgt. Es ist Infanterie nach Vergara abgegangen, um carlistische Erhebungsgelüste zu vereiteln. — Im Sudan haben die Engländer einen neuen Erfolg errungen. Bei der Vernichtung des Mahdi ist von seinen Führern allein Osman Digma entkommen. Jetzt wird berichtet, daß auch dieser gefangen genommen worden ist. Er sollte bereits am Sonntag in Suakin eintreffen.

Holland.

Die holländische Dreyfus-Sache. Der hohe Rath der Niederlande sollte am 16. Januar sein Urtheil abgeben über das Wiederaufnahmebegehren der Gebrüder Hogerhuis, die, wie bekannt, aller Wahrscheinlichkeit nach unschuldig zu 12, 11 und 6 Jahren Gefängniß verurtheilt sind. Der Rath beschloß aber, bevor er sein Urtheil abgebe, eine neue Untersuchung anzustellen. Die Gebrüder Hogerhuis sitzen nun schon seit Dezember 1895 gefangen.

Rußland.

Eine Razzia auf politische Sünder hat kürzlich in Warschau stattgefunden. Nachdem einige davon wieder in Freiheit gesetzt worden sind, blieben, wie man der „Volkszeitung" schreibt, noch 72 im Haft. Diese 72 befinden sich sämmtlich in der Zitadelle und gehören ausschließlich der sogenannten Intelligenz an. Die Untersuchung gegen alle Angeklagten wird sehr geheimnißvoll geführt, so daß nicht das Geringste in die Oeffentlichkeit dringt. Mit dieser Untersuchung wird übrigens die jüngste Reise des Generalgouverneurs Fürsten Imeretynski und verschiedener höherer Beamten nach Petersburg in Verbindung gebracht.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze in Natal wird gemeldet, daß General Warren in die zu erwartende Schlacht mit den Buren unter Schalk Burger gerathen ist. Die große Entscheidung ist also vielleicht schon gefallen, ehe dies Blatt in die Hände der Leser kommt. An Nachrichten verzeichnen wir bisher:

Lager bei Spearman's Farm, 20. Januar. Heute früh hörte man vom linken Flügel her Feuer von Feldgeschützen. Augenscheinlich hat General Warren die Beschießung der feindlichen Verschanzungen auf dem Tabanyama-Berge begonnen. Eine kurze Zeit lang hörte man auch Gewehrfeuer. Unter den am Donnerstag gefangen genommenen 23 Buren befindet sich ein Enkel des Präsidenten Krüger.

Ohm Krüger hat nicht weniger als etwa 50 Enkel im Felde. Dem Vormarsche Warren's widersetzten sich zunächst 5000 Buren, die bei Brakfontein in starken Verschanzungen alle Defilees, alle engen Wege unter ihren Flinten haben. Dort dürfte also die Schlacht begonnen haben.

Vom südwestlichen Kriegsschauplatze liegen folgende Meldungen vor:

Pretoria, 19. Januar. Ein Telegramm aus Colesberg vom 17. Januar besagt, Kommandant Delarey habe die Mittheilung erhalten, daß sich auf einer sechs Meilen entfernten Farm eine englische Patrouille befinde. Er habe hierauf drei Patrouillen ausgesandt, um die englische abzuschneiden. Es stellte sich heraus, daß die englische Patrouille 100 Mann stark war und drei Kanonen mitführte. Die Artillerie der Buren kam zu spät an, um die britischen Kanonen in's Gefecht zu ziehen. Eine der Burenpatrouillen schnitt eine Anzahl australischer Reiter ab, von denen fünf getödtet, drei verwundet und elf gefangen genommen wurden. Die Buren hatten keine Verluste.

Eine Depesche des Generals Roberts an das Kriegsministerium vom Sonnabend besagt, General French habe seine Linien in östlicher Richtung noch weiter ausgedehnt und bedrohe die Verbindungslinie des Feindes. Sonst habe sich die Lage nicht geändert.

Nach Mittheilungen von Leuten aus den beiden Republiken wird der Gesammtverlust der Buren an Todten und Verwundeten bis jetzt auf 6425 geschätzt. Nicht 6424? Wenn doch die Engländer sich die Schätzungen der gegnerischen Verluste abgewöhnten und die eigenen, die sie wissen müssen, angäben!

Die Schadenersatzansprüche für den aufgebrachten Reichspostdampfer „Bundesrath" sind gerüchtweise auf 430 000 Mk. angegeben worden. Demgegenüber erklärt die „Post", daß vorläufig von einer bestimmten Taxirung noch gar keine Rede sein kann, weil die genaue Aufstellung des erwachsenen Schadens längere Zeit erfordert. — Zur Bülow-Rede versichert der „Standard", die Durchsuchung neutraler Schiffe werde ganz so erfolgen wie bisher und wenn keine Kontrebande gefunden, werde ohne Murren Entschädigung gezahlt werden. „Das Risiko des Zahlens ist unser. Wir können es nicht wagen, das damit verknüpfte Recht aufzugeben." Das Reuter'sche Büreau meldet denn auch schon aus Lourenzo Marques: Das deutsche Schiff „Marie", aus Australien mit Mehl für die Transvaalregierung unterwegs, wurde vom britischen Kriegsschiff „Pelores" unweit der Inyak-Insel an der Mündung der Delagoabucht festgenommen und mit Zwangsbesatzung an Bord nach Durban geschickt. Von anderer Seite liegt eine Bestätigung dieser Nachricht nicht vor. Sie klingt unwahrscheinlich, da die englische Regierung den Vereinigten Staaten gegenüber zugegeben hat, daß „Waaren" nicht als Kriegskontrebande zu behandeln sind. — Aus St. Petersburg wird bestätigt, daß die Engländer an der südafrikanischen Küste den russischen Lloyddampfer „Wladimir Sawin" beschlagnahmten. Verhandlungen über die Freigabe des Dampfers sind in London bereits eingeleitet.

Dr. Leyds veröffentlicht folgende Erklärung: Da sich die Gesuche von Personen, die als Kriegsfreiwillige oder in anderer Eigenschaft in das Heer Transvaals einzutreten wünschen, in letzter Zeit mehren, und da es scheint, daß ein Theil der politischen Tagespresse durch Entstellung des wahren Sachverhalts und Ertheilung unklarer Informationen das Publikum, wenn auch unbeabsichtigt, irreführt so erkläre ich hiermit, daß ich seitens meiner Regierung in keiner Weise ermächtigt bin, irgend Jemand für den Dienst meines Landes zu engagiren und demzufolge Anwerbungen für das Heer Transvaals in Europa unter keinen Umständen stattfinden können. Alle Diejenigen, die sich nach dem Kriegsschauplatz begeben haben, sollen und müssen dies auf eigene Rechnung und Gefahr thun. Durch Einsendung derartiger Gesuche erwachsen sowohl den Absendern als auch der durch den Krieg schon ohnehin mit Geschäften überbürdeten Gesandtschaft nur unnütze Schreiberei.

Das deutsche Auswärtige Amt hat der „Deutschen Volkszeitung" in Hannover zufolge dem Pastor Haccius zu Hermannsburg nachstehendes Telegramm gesandt: „Englische Regierung hat trotz wiederholter dringender Erinnerungen über die Freilassung des Pastors Harms noch keine Auskunft ertheilen können. Der Botschafter in London ist angewiesen, nochmals Schritte zu thun; außerdem ist der kaiserliche Generalkonsul in Kapstadt telegraphisch beauftragt worden, bei den dortigen Behörden für die schleunige Freilassung des Herrn Harms auch seinerseits Schritte zu thun." Ergänzend fügen wir hinzu: Pastor Harms, der Direktor der Hermannsburger Missionsanstalten, wurde im Dezember wegen angeblicher Begünstigung der burischen Streitkräfte — Beherbergung einiger Soldaten — von den Engländern verhaftet.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 22 Januar 1900.

Achtung, Schneider! In Ratzeburg sind bei der Firma Obenhaus u. Scheibling Differenzen ausgebrochen. Es arbeiten dort 6 reclamirte Kollegen, welche einstweilen um Fernhaltung des Zuzuges bitten.

Achtung, Böttcher! Die Sperre über die Lohrmann'sche Fabrik dauert unverändert fort.

R. **Zentralverband der Maurer. Zahlstelle Lübeck.** Dem Jahresberichte, welcher vom Vorsitzenden in der letzten Mitgliederversammlung erstattet wurde, entnehmen wir nachstehende Angaben: „Es gingen ein 77 Briefe und Postkarten, 14 Drucksachen, 66 Packete, 15 000 Quittungsmarken à 25 Pfg., 5600 à 20 Pfg. 100 Eintrittsmarken à 50 Pfg., 9400 Lokalmarken à 20 Pfg. 18 400 Generalfondsmarken à 30 Pfg., 1 Unterstützungsgesuch, auf welches der Wittwe des Kollegen Fr. 100 Mk. bewilligt wurden. Ausgefertigt wurden 104 Mitgliedsbücher und 3 Ersatzbücher. Unter der Verpflichtung nach § 16 Abs. 2 dreizehn Wochen nachzuzahlen, wurden 27 Kollegen aufgenommen, für 2 abgelaufene Bücher wurden neue ausgefertigt. **75** Kollegen traten der Organisation als neue Mitglieder bei. Ausgefertigt wurden 8 Quartalsabrechnungen, 4 Aufnahmescheine, 1 Fragebogen betr. der rückständigen Mitglieder und von den Vorstandsmitgliedern insgesammt 167 Briefe und Postkarten. Dem Polizeiamte wurden 8 Anmeldungen erstattet. Es wurden 24 Versammlungen abgehalten, in 2 derselben hielt Genosse Bartels Vorträge. Vorstandssitzungen fanden 22 statt. Ausgetreten sind 10 Kollegen, davon 9, weil sie selbständig wurden, und 1, weil er seinem Berufe nicht mehr regelmäßig nachgehen kann. Ausgeschlossen wurde das Mitglied L. Cobober, weil es sich den Beschlüssen der Zahlstelle nicht fügte. Wegen Schulden wurden 2 Mitglieder gestrichen. Die Mitgliederzahl betrug im 1. Quartal 535, 2. Quartal 565, 3. Quartal 580, 4. Quartal 460, durchschnittlich **535.** Leider war ein schwerer Unfall zu verzeichnen, durch den ein Kollege aus den Reihen der Organisation gerissen wurde, indem am 9. September der Maurer Frank aus beträchtlicher Höhe vom Bau stürzte und bald darauf starb, eine Frau und vier unmündige Kinder zurücklassend. An Ehrenmitgliedern waren am Schlusse des Jahres **9** vorhanden. Für Ehrenmitglieder und zum Militär eingezogene Kollegen wurden von der Hauptkasse 49 Marken à 20 Pfg. und 14 à 25 Pfg. verabfolgt, an Kranke und Arbeitslose à 25 Pfg. 51, à 20 Pfg. 58, ergiebt eine Ausgabe für die Lokalkasse von 23,75 Mk. Der Markenbestand à 20 Pfg. betrug 2620, vom Hauptvorstand wurden 5600 gesandt = 8220, davon wurden an die Mitglieder 7853 verabfolgt. 8 vernichtet, so daß am Jahresschlusse 359 an den Hauptvorstand zurückgesandt wurden. An 15 Pf. Marken war der Bestand 20, verabfolgt sind keine, so daß 20 zurückgesandt wurden. An 25 Pfg. Marken sandte der Hauptvorstand 15 000, verabfolgt sind 14 238, sodaß ein Bestand von 762 vorhanden ist. An Eintrittsmarken à 50 Pfg. waren vorhanden 59, vom Hauptvorstand wurden 100 geschickt, verabfolgt wurden 81, sodaß ein Bestand von 68 verbleibt. An Ersatzbüchern waren 7 vorhanden, wovon 3 verabfolgt wurden, sodaß 4 als Bestand verblieben. An Lokalfondsmarken waren 1077 vorhanden, neugedruckt wurden 9400, verabfolgt 7147, vernichtet 53, somit Bestand 3277, an Lokalfondsmarken à 30 wurden neugedruckt 18400, verabfolgt 14235, vernichtet 996, verloren gingen 69, somit Bestand 3100. Die Einnahmen der Hauptkasse betrugen 5307,74 Mk., die Ausgaben 4995,14 Mk., der Bestand 312,60 Mk. Die Einnahmen der Lokalkasse betrugen 7304,51 Mk., die Ausgaben 7148,06 Mk., sodaß ein Bestand von 156,45 Mk. verblieb. — Eine detaillirte Angabe der einzelnen Posten gestattet der Raum des Blattes nicht. — Die Gesammteinnahme der Haupt- und Lokalkasse betrug somit 12 612,25 Mk. oder pro Mitglied auf 535 gerechnet 23,57 Mk. Die Bibliothek zählt 100 Bände, 147 Bücher, Die Bibliothekkasse schließt mit einem Bestande von 2,78 Mk. ab. — Das Jahr 1899 war am Orte ein Jahr des Friedens. Desto schwerere Kämpfe hatten die auswärtigen Kollegen zu bestehen, welche gezwungen waren, vom Unternehmerthum eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu erzwingen. Trotz der großen Opfer darf mit Stolz auf das verflossene Jahr zurückgeblickt werden. In den meisten Fällen waren die Arbeiter siegreich. Wo leider Niederlagen zu verzeichnen waren, sind wohl entweder die Vorbedingungen zum erfolgreichen Kampfe nicht vorhanden oder es ist hauptsächlich der Indifferentismus noch ein zu großer gewesen. Die zahlreichen Mängel an dem seit Jahresfrist bestehenden Arbeitsnachweise werden hoffentlich durch intensive Arbeit der betheiligten Kollegen zur allseitigen Zufriedenheit beseitigt werden. Für 1900 ist eine Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pf. gefordert worden; über diesen bescheidenen Anspruch wird hoffentlich rasch eine Einigung erzielt werden. Die Maurer haben stets die Hand zu gütlicher Einigung gegeben und werden dazu auch dieser Mal bereit sein. Möge das 20. Jahrhundert die bessere Zukunft bringen, die das 19. nicht gebracht hat. Auch das nächste Jahrhundert wird Kämpfe bringen, im Vergleich zu denen die bisherigen nur Vorpostengefechte waren. Wenn aber jeder Kollege seine ganze Kraft in den Dienst der Organisation stellt und Aufklärung unter den Massen zu verbreiten sich zur Aufgabe macht, dann werden wir das Ziel erreichen, wo es heißt: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit." — Wir fügen noch hinzu, daß die Agitation von Lübeck aus unter den Maurern sehr eifrig und mit gutem Erfolge in Mecklenburg und Holstein betrieben worden ist. Nähere Angaben über den Umfang derselben werden wir nachtragen. Verausgabt wurden dafür aus der Lokalkasse 103 Mk.

Den lübschen Rhedern zur Kenntnißnahme. In der letzten Versammlung des Vereins deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine in Hamburg, welche sich mit der Seemannsordnung beschäftigte, erklärte ein Vereinsmitglied sich unter einmüthiger Zustimmung der Anwesenden sehr scharf gegen den Entwurf und bemerkte weiter, daß der Deutsche Nautische Verein fast ausschließlich eine Vertretung der Interessen der Rheder bezwecke. Wenn also das Urtheil des Deutschen Nautischen Vereins ausschlaggebend gewesen sei, so könne man allerdings verstehen, wie die Regierung zu einem solchen Entwurf gekommen sei. Dann sollte die Regierung aber auch nicht weiter behaupten, daß die Entwürfe in unmittelbarer Fühlung mit den einheimischen, an der Seeschifffahrt betheiligten Berufskreisen zu Stande gekommen wären. Es sei im Gegentheil zu konstatiren, daß die Wünsche der Schiffsoffiziere in allen wichtigen Punkten keinerlei Berücksichtigung gefunden hätten. — Vermuthlich wird diesen Aeußerungen seitens der Rheder auch „Agitationsbedürfniß" als Motiv unterschoben, wie es bei den Klagen der Matrosen und Heizer geschieht.

Hut ab vor den Chinesen! Vor einiger Zeit trieb der Kapitän eines englischen Dampfers einen an Bord beschäftigten Chinesen durch fortgesetzte viehische Mißhandlungen soweit, daß er auf der Elbe über Bord sprang und ertrank. In Hamburg angelangt, weigerten sich nun 13 chinesische Kollegen des in den Tod Gehetzten, wieder an Bord zu gehen, ehe nicht der Kapitän und der ebenso verhaßte erste Offizier von der Rhederei abberufen seien, und begaben sich bei der Hafenpolizei in Schutzhaft. Jetzt hat die Rhederei nachgegeben. — Müssen sich nicht manche deutsche Arbeiter, die sich um lumpigen Sündenlohn zu Streikbrechern erniedrigen, vor diesen Kulis schämen?

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 29. d. Mts., 10 Uhr Vorm., statt.

Tod den Ratten! Das Polizei-Amt macht bekannt, daß es zwecks Herbeiführung einer möglichst nachhaltigen Vernichtung der für die Einschleppung und Verbreitung der Pest gefährlichen Ratten sämmtliche Polizeiwachen angewiesen hat, in der Stadt Lübeck und den Vorstädten getödtete Ratten in Empfang zu nehmen und für jede bis zum 15. Februar d. Js. eingelieferte todte Ratte dem Ueberbringer eine Prämie von 5 Pfennig zu zahlen. Gleichzeitig wird die Bekanntmachung des Polizeiamtes, betreffend den Verkehr mit Giften vom 27. Janr. 1896, in Erinnerung gebracht und darauf hingewiesen, daß bei dem Auslegen von Gift mit der größten Vorsicht zu verfahren ist, da die Ratten den vergifteten Köder verschleppen und öfter erbrechen, sodaß auch Menschen und Hausthieren Gefahr von dem ausgelegten Gifte droht. — In Hamburg hat die gleiche Maßnahme bisher fast gar keinen Erfolg gehabt.

= **Arbeiterrisiko.** Auf dem Stanz- und Emaillirwerk A.-G. vorm. Carl Thiel u. Söhne fiel am Sonnabend früh ein Arbeiter beim Besteigen der zum Abort für Männer führenden Treppe rücklings ab und blieb aus einer starken Kopfwunde blutend, besinnungslos liegen. Er mußte nach Hause geschafft und in ärztliche Behandlung genommen werden. An der fraglichen, neun Stufen hohen Treppe fehlte bisher ein Geländer, nachdem dieser Unfall sich ereignet, hat man an einer Seite ein solches angebracht. — Ferner gerieth etwas später ein Dreher mit der Hand zwischen die Riemenscheibe und das Schutzblech, wobei er eine erhebliche Verletzung eines Fingers erlitt.

Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Tischlermeisters G. R. J. Wängler, Krähenstraße 25, eröffnet. Konkursverwalter ist Rechtsanwalt Dr. Wittern. — Zur Zwangsversteigerung gelangt am 20. Februar das ehemals Haushahn'sche Lokal in der Fockenburger Allee, jetziger Besitzer Kramer. — Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden in der nächsten

Zeit noch mehr Zusammenbrüche erfolgen; spuken thut's an vielen Stellen. Eine unausbleibliche Folge des wahnsinnigen Wettlaufs nach Profit, den die augenblickliche Prosperitätsperiode zeitigte.

Eine Gesammtausgabe aller noch gültigen lübeckischen Gesetze und Verordnungen wird demnächst erscheinen. Wer an der Subskription sich betheiligt, erhält das umfangreiche Werk zum Preise von 12 Mk. Eine derartige Sammlung wurde längst vermißt. Die jetzige hat der Referendar Eschenburg im Auftrage des Senates hergestellt. Wir können die Anschaffung Jedem empfehlen, dem die Mittel sie erlauben.

pb **In Haft** geriethen vier Bettler und ein Trunkener.

Aus dem Landgebiete. In Beidendorf ist an Stelle des Hufners F. P. C. Grube der Hufner J. J. H. Scharbau und in Pöppendorf an Stelle des Hufners H. F. H. Henck der Hufner G. H. Ehlers zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes gewählt werden.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Vielen Wünschen zufolge kommt am Dienstag noch einmal Victor E. Neßler's beliebte Oper „Der Trompeter von Säkkingen" zur Aufführung. Die Parthie der geschiedenen Gräfin Wildenstein singt die neue Altistin, Frl. Fried. Die Besetzung der übrigen Parthien ist die alte. — In den Kreisen der hiesigen Kunstfreunde sieht man bereits mit regem Interesse dem Gastspiel von Frl. Bertha Anita Krainz entgegen, der ersten jugendlich dramatischen Sängerin vom königl. Opernhause zu Berlin. Die Künstlerin tritt am 28. und 30. Januar hier auf und zwar in den Parthien der Carmen („Carmen") und des Hänsel („Hänsel und Gretel").

Eutin. Der oldenburgische Landtag verhandelte am Donnerstag über die Einnahmen und Ausgaben des Herzogthums Oldenburg. Es gab wieder eine für unsere Leser belanglose „Gastwirthedebatte." Genosse Hug gab bei dieser Gelegenheit die Erklärung ab, daß er ein prinzipieller Gegner besonderer Abgaben seitens der Gastwirthe sei und die Besteuerung derselben nur innerhalb des Rahmens der Einkommensteuer verlange. Bemerkenswerth ist noch die Aufhebung des Chausseegeldes. Abgelehnt wurde der von der Regierung verlangte Steuerzuschlag von 25 Prozent zur Wandergewerbesteuer.

Neustadt i. H. Unfall. Der Maurer Schacht erlitt dadurch lebensgefährliche Verletzungen, daß er unter die Räder eines Fuhrwerkes gerieth, dessen Pferde durchgingen.

Hamburg. Freigesprochen wurde vom Schwurgerichte die des Meineids beschuldigte Druckereiarbeiterin Emma Schöning aus Eutin. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Kiel. Das Verfahren gegen den wegen Meineids in Untersuchung gestellten Polizeikommissar Amelung ist, angeblich wegen Mangels an Beweisen, eingestellt worden.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

H. V. Schwartau. Nach der Aufhebung des Verbindungsverbotes dürfen die sozialdemokratischen Vereine mit einander verhandeln, auch dürfen Delegirte in Vereinsversammlungen gewählt werden. Daher ist ein Vertrauensmann nicht mehr nothwendig, sofern nicht die Genossen bestimmte Gründe haben, diese Einrichtung beizubehalten. Für kleinere Orte ist es unzweifelhaft praktisch, den Vertrauensmann abzuschaffen, um der Zersplitterung der Kräfte vorzubeugen, auch ist die Erörterung wichtiger Parteifragen sicher besser angebracht unter den organisirten Genossen, als in öffentlichen Versammlungen, deren Zusammensetzung nicht allemal für eine richtige Würdigung des zu behandelnden Gegenstandes bürgt. Wir möchten den Genossen in allen kleineren Orten empfehlen, entsprechend zu verfahren.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Dienstags 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Einsatz Mk.	Termin
Schönböketerstr. 3c	Wehling	2 800	6. Februar.
Teutendorf	Schröder	jährl. Abgaben	13. „
Fackenb. Allee 40/42	Kramer	92 000	20. „

Stockholm-Viehmarkt.

Hamburg, 20. Januar.

Der Schweinehandel verlief etwas besser als gestern.

Zugeführt wurden 930 Stück. Preise: Bacon-Schweine, schwere 46—48 Mk., leichte 46—47½ Mk., Sauen 40—43 Mk. und Ferkel 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen **Knaben** wurden hocherfreut
Fr. Werner und Frau, geb. Köpper.

Statt jeder besonderen Meldung.
Am Freitag Abend 10 Uhr starb plötzlich und unerwartet mein lieber unvergeßlich guter Mann und meiner Kinder treusorgender Vater und Schwiegervater, der
Drechslermeister
Robert Böger
in seinem 46. Lebensjahre. Aufs Tiefste betrauert von mir und meinen Kindern.
Sophie Böger Wwe.
Fritz Rocksien u. Frau, geb. Böger
Die Beerdigung findet am Dienstag 9¼ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.
Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Sonnabend den 20. dis. Mts. unser liebevoller und guter Vater, der Arbeiter
Hermann Siegmund Dencker
plötzlich und unerwartet verstorben ist.
Dies zeigen an
die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung am Mittwoch den 24. d. M., Vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers (St. Lorenz).

Nachruf.

Am 19. d. M., Abends 10 Uhr, starb plötzlich und unerwartet in Folge eines Gehirnschlages unser allezeit lebensfroher Sangesbruder und langjähriger Vereinsvorsitzender,
Drechslermeister
Robert Böger
im 46. Lebensjahre.
Das biedere, ehrenhafte Wesen des Verstorbenen sichert ihm bei allen Vereinsmitgliedern ein dauerndes Andenken!
Der Vorstand der St. Lorenz-Liedertafel.

Schuhwaaren
enorm billig.
Große Posten bei der Inventur zurückgesetzter **reeller** Schuhwaaren empfehle zu und unter Selbstkosten-Preis.

Herren-Zugstiefel	Mk.	4.50
Herren-Zugschuhe	„	3.50
Herren-Schnürschuhe	„	3.50
Damen-Zugstiefel	„	3.50
Damen-Schuhe	„	1.50
Mädchen-Schuhe	„	2.50
Kinder-Knopfstiefel 31—35	„	3.50
Kinder-Schnürschuhe	„	1.50

u. s. w. u. s. w.
J. Möllendorff
Holstenstr 9 Holstenstr. 9.

Prima
frische Blut- und Grützwurst
W. Frank, Gr. Burgstr. 11.

Socialdemokratischer Verein.

Die Beerdigung unseres Genossen
Robert Böger
findet am Dienstag den 23. Januar. Morgens 9¼ Uhr. vom Trauerhause aus statt.
Die Genossen werden ersucht, sich um 8½ Uhr im Vereinshaus einzufinden.
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Vorstand.

Wir empfehlen jedem Parteigenossen die Broschüren:
Der wirthschaftliche Materialismus
Von **P. Lafargue.** Preis 20 Pfg.
Gesellschaftl. u. Privateigenthum
Von **Ed. Bernstein.** Preis 15 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

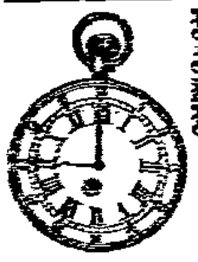
In freien Stunden
Illustrirte Romanbibliothek für das arbeitende Volk.

Vom Jahrgang 1900 ist soeben das erste Heft erschienen mit dem spannenden Roman:
„Das Erbe des Nabob"
von dem berühmten Romandichter **Maurus Jokay.**
Wer eine wirklich gute Romanliteratur für's Haus wünscht, abonnire auf diese wirklich gute Wochenschrift und lasse die Schauerromane bei Seite, welche mit so viel Reclame unter das Publikum geworfen werden und doch nur äußerst aufregend sind.
—— Jede Woche erscheint ein Heft 24 Seiten stark. ——
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren sämmtliche Austräger.

Zahnschmerz hohler Zähne
beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte" (20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg.
nur echt **Drogerie Ferd. Kayser.**

Neue la. Berger Flohmheringe
Neue Magdeb. Salzgurken
Essig, Essigsprit u. Wein-Essig
zum Schlachten
in Gebinden jeder Größe empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
Essigfabrik.

Geschäfts-Eröffnung.
Dem werthen Publikum von **Rensefeld und Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage meine
Schlachterei
eröffnet habe.
G. Cordts.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

H. Dubbe
Strucknühle
empfiehlt
bestes Schwarzbrod
zu 25 und 50 Pfg.
bestes Feinbrod
zu 25 und 50 Pfg.
Niederlagen bei:

Herrn **Abraham,** Reiferstraße.
„ **Abraham,** Adolfstraße.
„ **Bannow,** Friedenstraße.
„ **Boldt,** Kiesau.
„ **Burwick,** Schlumacherstraße.
„ **Dankert,** Schützenstraße.
„ **Ehrhardt,** Margarethenstraße.
„ **Groth,** Brüderstraße.
„ **Geerdts,** Ravensbusch.
„ **Hausschildt,** Steinraderweg
„ **Hardt,** Hüxstraße.
„ **Hochbrunn,** St. Annenstraße.
„ **Hannemann,** Karpfenstraße.
„ **Jenner,** Reiferstraße.
„ **Johannsen,** Moislinger Allee.
„ **Jessen,** Schützenstraße.
„ **Kühl,** Engelswisch.
„ **Kuchenbrandt,** Fleischhauerstraße.
„ **Lütjohann,** Margarethenstraße.
„ **Möller,** Wilhelmshöhe.
„ **Möller,** Arnimstraße.
„ **Naewecke,** Stockelsdorf.
„ **Puls,** Friedenstraße.
„ **Paetow,** Ziegelstraße.
„ **Stoffers,** Friedenstraße.
„ **Stahl,** Vorwerk.
„ **Staack,** Hartengrube.
„ **Schwarz,** Stavenstraße.
„ **Schopenhauer,** Schönböketerweg.
„ **Weber,** Ritterstraße.

Wo keine Niederlagen, liefere direct frei Haus.

Freiwill. Kranken- u. Sterbekasse (E. H. Nr. 6) in Lübeck.

General-Versammlung
am Mittwoch, den 24. Januar 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 23. Januar
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zum Verbandstag in Nürnberg und Aufstellung eines Kandidaten.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Stadt-Theater.
Dienstag. Ermäßigte Opernpreise.
Der Trompeter von Säkkingen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 18. Dienstag, den 23. Januar 1900. 7. Jahrgang.

Das neue bürgerliche Recht.

IX.

Eine besondere Art der erlaubten Selbsthülfe bildet das sogenannte

Privatpfandrecht.

Einen Theil desselben, das Retentionsrecht bezw. Pfandrecht des Vermiethers haben wir bereits kennen gelernt. Die allgemeinen Bestimmungen über das Pfandrecht an beweglichen Sachen finden sich in den §§ 1204—1272.

Das Pfand haftet für Forderungen aller Art, insbesondere auch für Zinsen und Vertragsstrafen. Die Nutzung des Pfandes unterliegt freier Vereinbarung. Der Pfandgläubiger ist zur Verwahrung des Pfandes verpflichtet.

Ist der Verderb des Pfandes oder eine wesentliche Minderung seines Werthes zu besorgen, so kann der Verpfänder die Rückgabe des Pfandes gegen anderweite Sicherheitsleistung verlangen. Der Pfandgläubiger hat aber dem Verpfänder von dem drohenden Verderb unverzüglich Anzeige zu machen und kann, sofern seine Sicherheit durch Verderb oder Zerstörung des Pfandes bedroht ist, dasselbe öffentlich versteigern lassen. Es tritt alsdann der Erlös an die Stelle des Pfandes, das auf Verlangen des Verpfänders zu hinterlegen ist.

Auch im Uebrigen erfolgt die Befriedigung des Pfandgläubigers durch Verkauf des Pfandes iw Wegen öffentlicher Versteigerung. Pfandgläubiger und Eigenthümer können bei der Versteigerung mitbieten. Gold und Silbersachen dürfen nicht unter dem Gold und Silberwerth zugeschlagen werden.

Für das Pfandrecht an einem im Schiffsregister eingetragenen Schiffe gelten besondere Vorschriften (§§ 1259 fld.). Das Pfandrecht ist in das Schiffsregister einzutragen und zwar entsprechend den Vorschriften über die rechtsgeschäftliche Begründung von Rechten an Grundstücken und der für die Eintragung einer Hypothek in das Grundbuch geltenden Bestimmungen. Der Pfandgläubiger kann seine Befriedigung aus dem Schiffe und dem Zubehör nur auf Grund eines vollstreckbaren Titels nach den für Zwangsvollstreckung geltenden Vorschriften suchen.

Auch das Pfandrecht an Werthpapieren ist besonders geregelt. Eine der wichtigsten diesbezüglichen Bestimmungen ist die im § 1296, wonach das Pfandrecht an einem Werthpapier sich auf die zu dem Papier gehörigen Zins-, Renten- oder Gewinnantheilscheine nur dann erstreckt, wenn sie dem Pfandgläubiger übergeben sind. Der Verpfänder kann, sofern nicht ein Anderes bestimmt ist, die Herausgabe der Scheine verlangen, soweit sie vor dem Eintritt der Fälligkeit der Forderung fällig werden.

Sicherheitsleistung.

Wer Sicherheit zu leisten hat (§§ 232—240), kann dies bewirken:

durch Hinterlegung von Geld oder Werthpapieren;

durch Verpfändung von Forderungen, die in das Reichsschuldbuch oder in das Staatsschuldbuch eines Bundesstaates eingetragen sind;

durch Verpfändung beweglichen Sachen;

durch Bestellung von Hypotheken an inländischen Grundstücken;

durch Verpfändung von Forderungen, für die eine Hypothek in einem inländischen Grundstücke besteht oder durch Verpfändung von Grundschulden oder Bautenschulden an inländischen Grundstücken.

Kann die Sicherheit nicht in dieser Weise geleistet werden, so ist die Stellung eines tauglichen Bürgen zulässig. Ein Bürge ist tauglich, wenn er ein der Höhe der zu leistenden Sicherheit angemessenes Vermögen besitzt und seinen allgemeinen Gerichtsstand im Inlande hat.

Zinsen.

Die Höhe der Zinsen überläßt der Entwurf im Allgemeinen der freien Vereinbarung. Nur wenn eine solche Vereinbarung nicht vorliegt, sind „nach Gesetz oder Rechtsgeschäft" vier vom Hundert für das Jahr zu entrichten. (§ 246.) Ist ein höherer Zinsfuß als sechs vom Hundert für das Jahr vereinbart, so kann der Schuldner nach dem Ablaufe von sechs Monaten das Kapital unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Monaten kündigen. Dieses Recht kann nicht durch Vertrag ausgeschlossen oder beschränkt werden. (In Hamburg, sowie in Lübeck und Bremen war diese Kündigungsbefugniß bisher landesgesetzlich ausgeschlossen.) Es soll damit nach der Absicht des Gesetzgebers dem Schuldner einiger Schutz gegen die Uebermacht des Gläubigers gewährt werden. Für Schuldverschreibungen auf den Inhaber gelten diese Vorschriften (247) nicht.

Eine im Voraus getroffene Vereinbarung, daß fällige Zinsen wieder Zinsen tragen sollen, ist nichtig. Doch können Sparkassen, Kreditanstalten und Inhaber von Bankgeschäften im Voraus vereinbaren, daß nicht erhobene Zinsen von Einlagen als neue verzinsliche Einlagen gelten sollen. (§ 248.)

Bezahlt der Schuldner eine unverzinsliche Schuld vor der Fälligkeit, so ist er zu einem Abzuge wegen der Zwischenzinsen nicht berechtigt.

Eine Geldschuld ist während des Verzuges (d. h. während der Zeit, wo lange die fällige Zahlung nicht geleistet wird), mit vier vom Hundert für das Jahr zu verzinsen. Kann der Gläubiger aus einem anderen Rechtsgrunde höhere Zinsen verlangen, so sind diese fort zu entrichten, wobei die Geltendmachung eines weiteren Schadens nicht ausgeschlossen ist. Von Zinsen sind Verzugszinsen nicht zu entrichten. (§§ 272, 287 u. 289.)

Die Haftung des Schuldners

dem Glaubiger gegenüber ist auch im Uebrigen — wie das Recht der Schuldverhältnisse im Allgemeinen — fast durchaus zu Gunsten des wirthschaftlich Starken geregelt. Dem Schuldner ist u. A. die Verpflichtung auferlegt, vollen Ersatz für den Schaden zu leisten, den der Gläubiger durch Nichterfüllung der Leistungsverbindlichkeit erleidet. (§§ 249 flgd.) Der zu ersetzende Schaden umfaßt auch den entgangenen Gewinn, eine Bestimmung, die zur schlimmsten ungerechten Benachtheiligung des Schuldners durch den Gläubiger dienen kann. Wer verpflichtet ist, Jemandem über eine mit Einnahmen und Ausgaben verbundene Verwaltung Rechenschaft abzulegen, hat auf Verlangen des Berechtigten den Offenbarungseid zu leisten. (§ 259.). Diese Verpflichtung ist ausgeschlossen, wenn es sich um „Angelegenheiten von geringerer Bedeutung" handelt. Uebrigens hat sie u. A. praktische Bedeutung für Diejenigen, die auf Grund eines Auftrages, eines Dienst- oder Werkvertrages oder als Geschäftsführer ohne Auftrag die Besorgung eines fremden Geschäfts übernommen haben.

Der Schuldner ist zu Theilzahlungen nicht berechtigt, d. h. der Gläubiger braucht ihm die Abtragung der Schuld durch Theilzahlung nicht zu gewähren. Geld hat der Schuldner im Zweifel auf seine Gefahr und seine Kosten dem Gläubiger an dessen Wohnsitz zu übermitteln.

Ein Vertrag, durch den sich der eine Theil verpflichtet, das Eigenthum an einem Grundstücke zu übertragen, bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. (§ 313.)

Das Recht, **Vertragsstrafen** zu vereinbaren, findet im Bürgerlichen Gesetzbuch weitgehende Anerkennung (§§ 339 bis 345.) Die Höhe der Vertragsstrafe bleibt grundsätzlich der freien Vereinbarung überlassen. Verspricht der Schuldner dem Gläubiger für den Fall, daß er seine Verbindlichkeit nicht oder nicht in gehöriger Weise erfüllt, die Zahlung einer Geldsumme als Strafe, so ist die Strafe verwirkt, wenn er in Verzug kommt. Hat der Schuldner die Strafe für den Fall versprochen, daß er seine Verbindlichkeiten überhaupt nicht erfüllt, so kann der Gläubiger die verwirkte Strafe statt der Erfüllung verlangen. Geht die Verbindlichkeit des Schuldners dahin, daß er Strafe zu zahlen hat, für den Fall er seine Verpflichtungen nicht in gehöriger Weise, insbesondere nicht zu der bestimmten Zeit erfüllt, so kann der Gläubiger die verwirkte Strafe neben der Erfüllung verlangen.

Dem Gläubiger ist damit die Möglichkeit weitgehender wucherischer Ausbeutung des Schuldners gegeben.

Für das Erlöschen des Schuldverhältnisses ist von Wichtigkeit, daß der Gläubiger gegen Empfang der Leistung auf Verlangen ein schriftliches Empfangsbekenntniß (Quittung) zu ertheilen verpflichtet ist. Auch kann der Schuldner neben der Quitrung Rückgabe des Schuldscheins verlangen. Behauptet der Gläubiger, zur Rückgabe außer Stande zu sein, so kann der Schuldner das öffentlich beglaubigte Anerkenntniß verlangen, daß die Schuld erloschen sei. (§§ 368 bis 371.)

Schulden zwei Personen einander Leistungen, die ihrem Gegenstande nach gleichartig sind, so kann jeder Theil seine Forderungen gegen die Forderungen des anderen Theiles **aufrechnen**. (§ 387.)

Der Gläubiger ist berechtigt, eine Forderung durch Vertrag mit einem Dritten auf diesen zu **übertragen** (Abtretung, Cession) und es tritt alsdann der neue Gläubiger an die Stelle des bisherigen Gläubigers. Der Schuldner ist dem neuen Gläubiger gegenüber nur dann verpflichtet, wenn Letzterer ihm die von dem bisherigen Gläubiger über die Abtretung ausgestellte Urkunde aushändigt. (§§ 398 bis 413.)

Auch eine Schuld kann von einem Dritten durch Vertrag mit dem Gläubiger in der Weise übernommen werden, daß der Dritte an die Stelle des seitherigen Schuldners tritt. (§ 414 flgd.)

Kauf und Tausch.

Nach der diesem Titel (§§ 433 bis 515) zu Grunde liegenden Auffassung ist der Verkäufer nicht nur, wie seither nach dem Gemeinen Recht, zur Verschaffung des ungestörten Genusses des verkauften Gegenstandes, sondern unmittelbar auch zur Verschaffung des **Rechtes** an dem Kaufgegenstande und zur Uebergabe desselben an den Käufer verpflichtet. Hiernach hat z. B. der Verkäufer eines Grundstückes oder eines Rechtes an demselben dem Käufer das Grundstück oder Recht frei von eingetragenen dem Rechte des Käufers entgegenstehenden Rechten Dritter zu verschaffen, Rechte dieser Art mithin auf seine Kosten zur Löschung zu bringen. Mängel im Recht hat der Verkäufer nur dann nicht zu vertreten, wenn der Käufer dieselben beim Abschluß des Vertrages kennt. Er ist verpflichtet, dem Käufer über die das Verkaufsobjekt betreffenden rechtlichen Verhältnisse Auskunft zu ertheilen und die zum Beweise des Rechtes dienenden Urkunden auszuliefern. Die Kosten der Uebergabe der verkauften Sache, insbesondere die des Messens und Wägens, fallen dem Verkäufer, die Kosten der Abnahme und Versendung der Sache nach einem anderen Orte als dem Erfüllungsorte fallen dem Käufer zur Last. (Sofern nicht ein Anderes ausdrücklich vereinbart ist.)

Der Verkäufer haftet dem Käufer dafür, daß die Sache zur Zeit des Ueberganges bezw. der Uebergabe nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Werth oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrage vorausgesetzten Gebrauche aufheben oder mindern. Jedoch kommt eine unerhebliche Minderung nicht in

---

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es fiel John auf, daß bei seinem Eintritt einige derselben aussahen, als ob sie sich von seiner Anwesenheit nicht zum angenehmsten berührt fühlten, und er meinte, einen jungen Burschen mit einem Schelmengesicht seinem Nachbarn etwas wie „verdammter Engländer" zuflüstern zu hören, und zwar lauter, als gerade nöthig gewesen wäre, um seinem Gefühle Ausdruck zu geben. Indessen kam ihm der alte Coetzee entgegen, begrüßte ihn herzlich und hieß seine Töchter, zwei hübsche, für Holländerinnen elegant gekleidete Mädchen, dem Kapitän eine Tasse Kaffee geben. Dann machte John nach Sitte der Buren die Runde und empfing, zuerst von der Dame in dem Sessel, dann von jedem einzelnen Anwesenden einen frostigen Händedruck. Sie standen nicht auf — das ist nicht Sitte — sondern streckten nur ihre mehr oder weniger feuchten Pfoten aus und stießen die geheimnißvolle Silbe „Daag" statt Guten Tag hervor. Es ist dies für jeden, der sie nicht gewöhnt ist, eine lästige Ceremonie und John keuchte im Zimmer umher, bis er mit einer Tasse heißen Kaffees beglückt wurde, nach der er kein Bedürfniß fühlte, die er aber aus Höflichkeit trinken mußte.

„Der Kapitän ist ein Rooibaatje", begann die alte Tante Coetzee in fragendem Tone, aber doch mit der Sicherheit, die eine Thatsache feststellt.

John bestätigte, daß er einer sei.

„Warum kommt der Kapitän in das ‚Land'? Will er spioniren?"

Das ganze Zimmer lauschte aufmerksam auf die Fragen der Wirthin, und dann wandten alle den Kopf, um die Antwort zu vernehmen.

„Nein; ich bin gekommen, um mit Silas Croft sein Gut zu bewirthschaften."

Allgemeines Lächeln der Ungläubigkeit. Konnte denn ein Rooibaatje ein Gut bewirthschaften? Sicherlich nicht.

„In der englischen Armee stehen dreitausend Mann." verkündete die alte Vrouw in orakelhaftem Ton und warf einen strengen Blick auf den Wolf in Schafskleidern, auf den Mann des Blutvergießens, der behauptete, Landwirthschaft treiben zu wollen.

Wiederum blickte alles auf John und erwartete in eisigem Schweigen seine Antwort.

„In der regulären englischen Armee stehen mehr als hunderttausend Mann und ebensoviel in der indischen, und dazu kommen noch zweimal so viel Freiwillige," entgegnete er in etwas gereiztem Ton.

Diese Aussage wurde mit der allerentmuthigendsten Ungläubigkeit aufgenommen.

„In der englischen Armee stehen dreitausend Mann," wiederholte die alte Dame mit wahrhaft zermalmender Sicherheit.

„Ja, ja!" bestätigten einige jüngere Leute im Chor.

„In der englischen Armee stehen dreitausend Mann," erklärte sie triumphirend zum drittenmal. „Wenn der Kapitän sagt, es seien mehr, so lügt er. Es ist ganz natürlich, daß er über seine eigene Armee lügt. Meines Großvaters Bruder ist zur Zeit des Gouverneurs Smith in Kapstadt gewesen, und er hat die ganze britische Armee gesehen. Er hat sie gezählt; es waren genau dreitausend Mann. Ich sage, es stehen dreitausend Mann in der englischen Armee."

„Ja, ja," ertönte es im Chor, und John starrte diese schreckliche Person in heller Verzweiflung an.

„Wie viele Männer kommandiren Sie in der englischen Armee?" fragte sie nach einer feierlichen Pause.

„Hundert", antwortete John gereizt.

„Mädchen," sagte die alte Frau zu einer ihrer Töchter, „du bist in die Schule gegangen, und hast rechnen gelernt Wie oft geht hundert in dreitausend?"

Die so angeredete junge Dame kicherte verlegen und blickte hilfesuchend auf einen spöttisch aussehenden jungen Bur, den sie heirathen wollte; dieser schüttelte traurig mit dem Kopf, um ihr anzudeuten. daß dies Geheimnisse seien, in die einzudringen nicht empfehlenswerth erscheine. So auf sich selbst angewiesen, vertiefte sich die junge Dame in eine ganz verwickelte Berechnung, bei der ihre Finger eine beträchtliche Rolle spielten und verkündigte endlich mit triumphirender Miene, hundert gehe genau sechsundzwanzigmal in dreitausend.

„Ja, ja", bestätigte der Chor, „es geht genau sechsundzwanzigmal."

„Der Kapitän", begann die orakelhafte alte Dame, die den Kapitän mit Geschwindigkeit toll zu machen drohte, aufs neue, „kommandirt den sechsundzwanzigsten Theil der britischen Armee und er behauptet, er sei gekommen, um mit Oom Silas Croft das Gut zu bewirthschaften. Er sagt", fuhr sie mit vernichtender Verachtung fort, „er sei der Landwirthschaft wegen gekommen, während er den sechsundzwanzigsten Theil der englischen Armee befehligt. Es ist klar, daß er lügt."

„Ja, ja," sagte der Chor.

„Es ist ganz natürlich, daß er lügt," fuhr sie fort; „alle Engländer lügen, besonders die Rothröcke, aber er sollte nicht so furchtbar ungeschickt lügen. Es muß den lieben Gott doch ärgern, wenn er einen Mann so ungeschickt lügen hört, selbst wenn es ein Engländer und ein Rooibaatje ist."

Bei diesem Punkt der Unterhaltung stürzte John aus dem Hause und fluchte wüthend vor sich hin; es steht zu hoffen, daß er Vergebung hierfür finden wird, denn die Herausforderung dazu war nicht klein. Es ist gerade nicht angenehm, öffentlich nicht nur als Lügner, sondern

Betracht. Hat der Käufer den Mangel bei dem Abschlusse des Kaufes gekannt, so haftet der Verkäufer nicht für denselben. Wegen Mangels der verkauften Sache, den der Verkäufer zu vertreten hat, kann der Käufer Rückgängigmachung des Kaufes oder Herabsetzung des Kaufpreises verlangen. Diese Ansprüche stehen dem Käufer aber dann nicht zu, wenn er die mangelhafte Sache, obschon er den Mangel kennt, annimmt, ohne sich die Rechte wegen des Mangels vorbehalten zu haben. Auch steht dem Käufer aus der Uebergabe einer mangelhaften Sache ein Anspruch auf Schadenersatz zu.

Alle diese Ansprüche — Wandlung, Minderung und Schadenersatz — unterliegen der **Verjährung**, und zwar bei beweglichen Sachen in sechs Monaten von der Ablieferung, bei Grundstücken in einem Jahre von der Uebergabe an. Die Verjährungsfrist kann durch Vertrag verlängert werden.

Für den Verkauf von **Vieh** (Pferden, Eseln, Mauleseln, Rindvieh, Schafen und Schweinen) kommen einige Sonderbestimmungen in Betracht. Der Verkäufer hat nur Hauptmängel und diese nur dann zu vertreten, wenn sie sich innerhalb bestimmter Gewährfristen zeigen. (Die nähere Bestimmung über Hauptmängel und Gewährfristen ist Sache des Bundesraths.) Die Gewährfrist beginnt mit dem Ablaufe des Tages, an welchem die Gefahr auf den Käufer übergeht. Dieser verliert seine ihm wegen Mangels zustehenden Rechte, wenn er nicht spätestens zwei Tage nach dem Ablaufe der Gewährfrist oder falls das Thier vor dem Ablaufe der Frist getödtet worden oder sonst verendet ist, zwei Tage nach dem Tode des Thieres den Mangel dem Verkäufer anzeigt.

Alle Bestimmungen über den Kauf finden auch auf den Tausch entsprechende Anwendung.

Schenkung.

Als Schenkung gilt eine Zuwendung, durch die Jemand aus seinem Vermögen einen Anderen bereichert, wenn beide Theile darüber einig sind, daß die Zuwendung unentgeltlich erfolgt. Die Erfüllung eines Versprechens einer Schenkung kann verweigert werden, wenn der Schenker bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außer Stande ist zur Erfüllung, ohne daß sein standesgemäßer Unterhalt oder die Ausübung der ihm kraft Gesetzes obliegenden Unterhaltungspflichten gefährdet wird. Zur Rechtsgültigkeit eines Schenkvertrages ist die gerichtliche oder notarielle Beurkundung des Versprechens erforderlich. Es ergiebt sich daraus ein klagbarer Anspruch auf Erfüllung des Versprechens. Verschweigt der Schenker arglistig einen Fehler der verschenkten Sache, so ist er verpflichtet, dem Beschenkten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Der Schenker kann, wenn er nach Vollziehung der Schenkung außer Stande ist, seinen standesgemäßen Unterhalt zu bestreiten, die Herausgabe des Geschenkes verlangen. Der Beschenkte kann die Herausgabe durch Zahlung des für den Unterhalt erforderlichen Betrages abwenden. Die Zusicherung der Schenkung kann widerrufen werden, wenn der Beschenkte sich durch schwere Verfehlung gegen den Schenker oder einen nahen Angehörigen desselben des Undanks schuldig macht. (§§ 516 bis 534.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Kesselschmiede bei der Firma Garett Smith u. Co. in Magdeburg dauert fort. — Der Streik der Metallarbeiter in der Maschinenfabrik von Weise u. Manski in Halle a. S. ist nicht zum Ausbruch gekommen. Die gemaßregelten Personen traten im entscheidenden Moment zurück und verzichteten, um nicht so eine große Verantwortung auf sich zu nehmen, freiwillig auf die Wiedereinstellung bei der Firma, worauf der bereits proklamirte Streik aufgehoben werden mußte, da die übrigen Forderungen von der Firma bewilligt worden sind. — Der Streik der Former und Gießereiarbeiter bei der Firma Wilh. Grupp in Cannstadt ist nach elfwöchentlichem harten Kampfe durch Vermittelung des Oberbürgermeisters Rast zu Gunsten der Arbeiter beendigt. — Der Ausstand der Weber und Weberinnen in der P. Högelheimer'schen Fabrik in Forst i. d. Lausitz ist durch einen Vergleich beendigt. — Der Streik der 4000 Textilarbeiter und -Arbeiterinnen in Warnsdorf (Nordböhmen) dauert fort. Die Streikenden beschlossen, so lange im Kampfe zu verharren, bis der Zehnstundentag und dem entsprechende Lohnforderungen bewilligt sind. Die Löhne sind so elend, daß die Arbeiter nur mit knappster Noth sich ihre nothwendigsten Lebensbedürfnisse erschwingen können. Geldsendungen sind zu richten an die Administration der „Nordböhmischen Volksstimme", Warnsdorf. — Der Bergarbeiterstreik im böhmischen Revier nimmt riesige Dimensionen an. 25 000 Arbeiter stehen im Streik. Die Wiener „Arbeiterzeitung" behauptet, in wenigen Tagen werde ihre Zahl sich verdoppeln. Das Ziel des Streiks ist Erlangung der Achtstundenschicht. Die „Arbeiterzeitung" glaubt, die Zeit hierfür sei günstiger als jemals. — In den Londoner Docks ist ein Ausstand der Schiffsslader ausgebrochen; einige Gesellschaften konnten infolge dessen die Schiffslöschungen nicht bewerkstelligen.

Eine einzige Sozialistische Partei in Holland. Der Sozialistenbund, die frühere Organisation Domela Nieuwenhuis, aus welcher er seit 1897 wieder ausgeschieden ist, hat sich seit dieser Zeit langsam wieder der Sozialdemokratie genähert. Er ist, vornehmlich in Amsterdam die Brücke gewesen, über welche die vernünftigen Leute, welche mit dem großen Fluß der Jahre 1893-94 ins anarchistische Lager geschwemmt waren, wieder zurückkehrten. Vornehmlich war dies bei verschiedenen der bekanntesten Gewerkschaftsführer der Fall. Inzwischen hatte diese Organisation doch kein Arbeitsfeld, die politische Aktion wird viel kräftiger und energischer von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei betrieben, die Gewerkschaftsbewegung ist durch manche Ursachen noch gezwungen, „neutral" zu sein. Für eine selbstständige Aktion, auf welchem Gebiete auch, war der Sozialistenbund zu schwach. Sein 1898 abgehaltener Kongreß war nur von 7 Abtheilungen mit Delegirten beschickt. Wie aber gesagt, in Amsterdam bedeutete diese Organisation, weil viele ihre Mitglieder tüchtige Gewerkschaftsführer sind, mehr als ihre Mitgliederzahl vermuthen ließ. Indeß gab aber auch die Abtheilung Amsterdam starke Neigung kund, mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zusammen zu arbeiten. Schon unterstützte sie im Wahlkampfe für den Gemeinderath die Kandidatur unseres Genossen Henri Polak, und sie nahm in der letzten Zeit eifrig Theil an der Wahlrechtsbewegung. Dieser Sozialistenbund hat um Weihnachten einen Kongreß abgehalten und da, wie man dem „H. E." aus Amsterdam schreibt, beschlossen, die anderen Arbeiterorganisationen, die für die politische sowohl wie für die gewerkschaftliche Organisation sind, einzuberufen, um zusammen zu berathen, was gethan werden muß, um zur Gründung einer einzigen Sozialdemokratischen Partei zu kommen. Wie schade es nun auch ist, daß diese Organisation nicht kurz und gut beschlossen hat, insgesammt der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei sich anzuschließen, in der Wirklichkeit kommt es auf das Gleiche heraus. In kurzer Zeit werden wir melden können, daß die Spaltung in der Niederländischen Sozialdemokratie der Vergangenheit angehört. Nieuwenhuis selbst gehört als politische Figur schon dieser Vergangenheit an. Man sieht weder hört noch von ihm.

Freigesprochen. Vor dem Schwurgericht in München fand Freitag die Verhandlung gegen den Genossen A. Kiefer, Redakteur des „Südd. Postillon" wegen Majestätsbeleidigung statt. Inkriminirt war ein Bild, auf welchem Serenissimus und sein Adjutant ein Zwiegespräch darüber führen, was nun Serenissimus Aufsehenerregendes thun könnte. Nach einer eindringlichen Vertheidigungsrede Dr. Bernheims, der u. A. auch sagte, die Geschworenen sollten es in Bayern nicht Brauch werden lassen, daß jedes freie Wort unterdrückt werde und sollten dafür sorgen, daß in Bayern nicht wie in Preußen die Praxis der Majestätsbeleidigungsprozesse einreiße, fällten die Geschworenen ein freisprechendes Verdikt. Auf Antrag des Staatsanwalts gab dann der Gerichtshof die beschlagnahmten Exemplare frei.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In der Nacht zum Freitag erfolgte in der Neanderstraße in Berlin eine Gasexplosion. Eine Person wurde getödtet, in weitem Umkreise wurden Verwüstungen angerichtet. — Die Strafkammer in Düsseldorf verurtheilte die Eheleute August Kassebeer, die junge Mädchen an berüchtigte Häuser nach Amsterdam verkuppelten, wegen internationalen Mädchenhandels zu je zwei Jahren Zuchthaus. — Der große Tunnel in der Nähe der Stadt Preßburg, durch den der Verkehr nach Wien, Budapest und dem Orient abgewickelt wird, ist Donnerstag Nachmittag kurz nach dem Passiren eines Lastzuges in der Ausdehnung von mehreren Metern eingestürzt. Niemand ist verunglückt. Der Personenverkehr ist nur durch Umsteigen der Passagiere möglich. Der Lastverkehr ist sistirt. Die Dauer des Hindernisses ist unberechenbar, da weitere Einstürze befürchtet werden. — Bei Abhaltung der ruthenischen Kirchenfeier in Przemysl (Galizien) bewegte sich die Prozession über den gefrorenen Saufluß, als plötzlich das Eis einbrach. Zahlreiche Personen ertranken, einige retteten sich. — Die Influenza macht in London beständig Fortschritte. Die Zahl der tödlich verlaufenen Fälle betrug in der vorletzten Woche nach dem letzten Sanitätsbericht 340. In den vier vorhergehenden Wochen starben 38 bezw. 69, 193 und 316 Leute an Influenza.

Der gefährliche Molkenbuhr. Genosse Reichstagsabgeordneter Molkenbuhr, sollte Sonnabend in Wenigenjena (Weimar) über die Arbeiterschutzgesetze in Deutschland sprechen. Die Versammlung wurde jedoch verboten, weil zu erwarten sei, daß er den Gegenstand in aufreizender Weise behandeln werde.

„Nächtlich am Tugela lispeln." Eine wohlgelungene Nachbildung des bekannten Gedichtes: „Nächtlich am Busento lispeln" nimmt ihren Weg durch die Presse. Sie nimmt Bezug auf die Ereignisse am Tugela:

Colenso.

Nächtlich am Tugela lispeln bei Colenso dumpfe Lieder,
In den Wassern schallt es Antwort und in Wirbeln klingt es wieder,
Und den Strom hinauf, hinunter, zieh'n die Schatten tapf'rer Briten,
Die von sichern Burenkugeln den Soldatentod erlitten.
Allzufrüh und fern der Heimath mußte man sie hier begraben,
Während noch die Jugendlocken ihre Schultern blond umgaben.
Und es sang der Chor der Buren: „Schlaft in euren Heldenehren,
Eurem todeskühnen Ringen soll man nicht das Lob verwehren,
Fluch nur denen, die gesendet euch um schnöden Goldes willen,
Um die wohlgefüllte Börse mehr und immer mehr zu füllen,
Die mit der Verleumdung Gifte erst versuchet uns zu ächten,
Um den Vorwand so zu finden, unser freies Volk zu knechten.
Die gehofft, die Macht des Geldes könnte unser Land verderben,
Wo für Recht und Freiheit Jeder, selbst der Knabe weiß zu sterben.
Wissen sollt ihr's, daß die Freiheit hier noch eine Burg gefunden,
Bis das Herz des letzten Burghers blutet unter Todeswunden!" —
Und es hallet von den Bergen und es rauschet in den Klüften
Und es dröhnt das Lied der Buren wie ein Donner in den Lüften:
„Wir, ein kleines Volk von Hirten, trotzen euren Millionen,
Die in allen Erdentheilen als der Völker Herrscher thronen,
Fest wie unsre Felsen stehen unsre Flagge, unsre Ehre!"
Sangen's und des Stromes Welle trug es fort von Meer zu Meere.

---

auch noch als einer der ungeschicktesten Lügner hingestellt zu werden.

Eine Minute nachher erschien der alte Hans Coetzee und klopfte ihm herzlich auf die Schulter, was ungefähr sagen wollte, er für seinen Theil wisse Johns Befähigung zur Lüge voll zu schätzen, wie gering auch die andern von ihr denken möchten, und theilte ihm mit, es sei Zeit aufzubrechen.

Demgemäß bestieg die ganze Gesellschaft ihre Wagen oder ihre Jagdpferde und brach auf. John bemerkte, daß Frank Müller wie gewöhnlich seinen Rappen ritt. Nachdem sie mehr als eine halbe Stunde auf einer unbeschreiblichen Art von Weg dahingefahren waren, wandte sich der erste Wagen, in dem sich Hans Coetzee selbst mit einem malayischen Kutscher und einem farbigen Kapjungen befand, nach links ins freie Feld und die andern Wagen folgten ihm der Reihe nach. So ging es eine Weile weiter, bis sie auf dem Rücken einer Höhe angelangt waren, von der aus man eine weite Strecke offenen Landes beherrschte; hier hielt Hans Coetzee und hob die Hand in die Höhe, worauf auch die übrigen Halt machten. Als er die weite Ebene vor sich überschaute, entdeckte John sofort die Veranlassung hierzu. Etwa eine halbe Meile von den Jägern entfernt befand sich eine große Heerde äsender Bleßböcke, vielleicht dreihundert oder mehr, und unter ihnen wieder eine andere Heerde von sechszig, siebenzig viel größeren und wilder aussehenden Thieren mit weißen Schwänzen, die John sofort als Gnus erkannte. Näher bei den Männern, hier und dort über die Ebene zerstreut, zeigten sich auch etliche Dutzend anmuthiger, gelber Springböcke.

Ein Kriegsrath wurde abgehalten und beschlossen, daß die Reiter, worunter auch Frank Müller, die Heerde umzingeln und auf die Wagen zutreiben sollten, die an den Punkten, auf welche das Wild am wahrscheinlichsten zulaufen würde, Aufstellung nehmen wollten.

Nun folgte eine Pause von etwa einer halben Stunde, und dann sah John plötzlich von dem fernen Gipfel der gegenüberliegenden Anhöhe einige weiße Rauchwölkchen in der Luft zerfließen und eins der Gnus in der Ebene rückwärts niederstürzen und wild um sich schlagen. Jetzt aber wandte sich die ganze Heerde und kam, in weiter Reihe über das Feld vertheilt, auf sie zugestürmt; erst die Springböcke, dann die Bleßböcke, die durch ihre eigenthümliche Art, ihre langen Köpfe während des Laufs zu senken, ganz wie eine Heerde großer, bärtiger Ziegen aussahen. Hinter ihnen und theilweise zwischen ihnen kamen die Gnus, die sich wanden und drehten und in der Luft überschlugen. Bei dieser eigenthümlichen Art sich vorwärts zu bewegen ist es außerordentlich schwierig, einen Körpertheil eines galoppirenden Gnus von dem andern zu unterscheiden; bald sind es seine Hörner oder seine Hufe, bald ist es sein Schwanz, die sich den Blicken des verwirrten Beobachters zeigen; bald sieht es aus, als ob sie alle in einander verschlungen wären. Vorwärts brauste die große Heerde, unter deren Lauf die Erde erzitterte, und hinterher sprengten die berittenen Buren, die von Zeit zu Zeit vom Pferde sprangen, um einen Schuß auf die Reihen des Wildes abzugeben, was meistens zur Folge hatte, daß eins der armen Thiere zuckend an der Erde liegen blieb, worauf der Schütze wieder aufsaß und die Jagd fortsetzte.

Nun war das Wild auf Schußweite in die Nähe der Wagen gelangt, und es begann ein regelrechtes Schnellfeuer. Wenigstens zwanzig Bleßböcke wandten sich und kamen dicht an John vorbei, der beide Läufe abfeuerte, als sie vorübereilten, aber leider ohne zu treffen. Die erste Kugel ging unter den Bäuchen der Thiere weg, die zweite mußte fast ihren Rücken gestreift haben. Rasch lud er wieder und feuerte auf eine Entfernung von zweihundert Schritt noch einmal, und diesmal stürzte einer beim zweiten Schuß; doch er wußte, daß dies nur Zufall war: er hatte auf den letzten Bock angelegt und einen getroffen, der diesem zehn Schritte voraus gewesen war. Die Sache ist die, daß diese Art Jagd für jeden, der sie nicht kennt, außerordentlich schwierig ist. Der unerfahrene Schütze, der auf eine Reihe Böcke schießt, wird unter zwanzig Schüssen kaum mit einem treffen, da die geringste Differenz in der Schußhöhe oder der leichteste Irrtum in der Schätzung der Entfernung — was schon an und für sich eine schwere Kunst in diesen großen Ebenen ist — alles ausmacht. Der Bur stellt sich stets hinter eine Heerde flüchtiger Böcke und schießt auf einen, der mitten in der Linie ist. Ist nun die Höhe seines Schusses oder die Entfernung nicht ganz richtig bemessen, so trifft er meist einen, der sich ein wenig vor oder hinter dem Thier befindet, auf das er gezielt hat. Es ist nichts erforderlich, als daß die Schußlinie richtig gewählt ist. Dies lernte John schnell und er wurde, sobald er diesen Kunstgriff erfaßt hatte, ein so guter Jäger als die Mehrzahl der Buren; aber da dies seine erste Jagd war, gelang es ihm zu seinem großen Verdruß nicht, sich besonders auszuzeichnen, und seine Freunde, die Holländer, trennten sich mit der festen Ueberzeugung von ihm, daß der englische Rothrock ebenso schlecht zu schießen als zu lügen verstehe.

Nachdem er den todten Bock für den Augenblick seinem Schicksal überlassen und wieder auf den Wagen gesprungen war, setzte John, oder vielmehr Jantje die Pferde in Galopp, und diese rasten davon. Es war ziemlich aufregend, so mit der geladenen Flinte in der Hand über eine Ebene hin gerüttelt zu werden, auf der Ameisenhaufen von riesiger Größe zerstreut lagen wie die Mandeln auf einem Kuchen. Auch mit den Höhlen der Ameisenbären und den kleinen Morästen in den Niederungen und ähnlichen angenehmen Ueberraschungen mußte man rechnen. Aber die Geschwindigkeit und die Aufregung waren zu groß, um ihm viel Zeit zur Angst um seinen Hals zu lassen, und so flogen sie dahin und hielten sich auf dem Wagen fest, so gut es eben ging. Bald fuhren sie über einen Ameisenhaufen, bald lag eins der Pferde auf der Nase, aber dank dem gewandten Fahren Jantjes entrannen sie dem äußersten Unheil immer wieder. Alle paar Minuten, wenn ein Wild in Schußweite kam, rissen sie die Pferde zurück, John sprang aus dem Wagen, gab einen Schuß ab, ließ dann weiter fahren und sprang wieder hinein. So ging es beinahe eine Stunde fort, während welcher er siebenundzwanzig Patronen abgeschossen, drei Bleßböcke getödtet und ein Gnu angeschossen hatte, welch letzteres sie verfolgten.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.